

Rigasche Rundschau

Mit Feuilleton-Beilage:
Rigasches Montagsblatt.

normals „Zeitung für Stadt und Land“.
Organ der Baltischen Konstitutionellen Partei.

Monatlich:
Illustrierte Beilage.

Die „Rigasche Rundschau“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage.

Abonnementspreise: In Riga durch die Ausgabestellen: 8 Rbl. jährl., 4 Rbl. halbj., 2 Rbl. viertelj., 75 Kop. monatl. (beginnend am 1. eines Monats).
Mit Zustellung in's Haus oder durch die Post: 10 Rbl. jährl., 5 Rbl. halbj., 250 Kop. viertelj., 1 Rbl. monatl. (beginnend am 1. eines Monats). — Bei direkter Kreuzbandsendung in's Ausland: 14 Rbl. jährl., 7 Rbl. 50 Kop. halbj., 3 Rbl. 75 Kop. viertelj., 1 Rbl. 25 Kop. monatl. (beginnend täglich). — Durch die deutschen Postämter: 6 Mark 75 Pf. viertelj.

41. Jahrgang.
Riga, Domplatz Nr. 11/13.
Telephon: Redaktion: Nr. 1958.
Expedition: Nr. 157.

Insertionsgebühren.
Für die 6 mal gespaltene Petitzeile 10 Kop. (für's Ausland 20 Pf.). — An der Spitze des Blattes 30 Kop. (für's Ausland 75 Pf.). — In Reklameteil 20 Kop. (für's Ausland 60 Pf.).
Preis der Einzelnummer 5 Kop.
Preis der Einzelnummer der illustrierten Beilage 20 Kop.

Abonnements- und Inseraten-Aussagen im Inlande: In Riga: in der Expedition, Domplatz 11/13; in Arensburg: Th. Lange; in Bauske: A. Leiffant; in Dorpat: J. Anderson, J. G. Krüger; in Dünaburg: C. Jofes; in Fellin: G. Schürmann; in Frauenburg: August-Wehlich; in Goldingen: Ferd. Wehlich'sche Buchhandl.; in Kasenpoh: W. H. Alberg, Buchhandlung; in Randa: Emil Stein, Schreib.-Handl.; in Rensal: J. Gregorius, Buchhandl.; in Libau: G. L. Zimmermann, Gottl. D. Meyer; in Mitau: Ferd. Wehlich'sche Buchhandl., Fr. Lucas'sche Buchhandl., H. Mann; in Ostau: S. Schabert, Postkassa, A. u. C. Wegl & Co.; in Dössa: Annoncen-Exp. „Veritas“; in Perneu: C. Kreuzfeldt; in Petersburg: Annoncen-Expedition „Veritas“, A. u. C. Wegl & Co.; in Reval: Kluge & Ström; in Talsen: J. Konowicz; in Tukum: Bally Kreutberg, Droguenhandlung; in Walk: M. Rudloff; in Wenden: A. Plamsh; in Werra: W. v. Saffron; in Wida: Th. Antmann, Buchhandlung; in Wolmar: Buchdruckerei Trep. — **Abonnements-Aussagen im Auslande:** Deutschland: bei den Kaiserl. Postanstalten.
Aussagen von Inseraten im Auslande: durch alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen.

Nr. 166

Freitag, den 20. Juli (2. August)

1907

Edinburger Kurhaus.

Sonnabend, den 21. Juli a. o., Abends 9 Uhr:

Concert u. Ball

zum Besten der unbemittelten Studierenden des Rig. Polytechnischen Instituts.

Die Kaiserbegegnung bei Swinemünde.

Morgen findet in den deutschen Gewässern bei Swinemünde eine Begegnung Seiner Majestät des Kaisers mit Kaiser Wilhelm statt. Diese Zusammenkunft ist mehr als ein höfisches Ereignis — das wird nach den Begleitumständen und auch nach einem Blick auf die gegenwärtige Konstellation in der Weltpolitik klar. Diejenigen, die bei der gegen Deutschland gerichteten sogenannten Einkreisungspolitik auch Russland eine Rolle zugeschrieben haben, sind in einem Irrtum befangen gewesen. Diese halloze Kombination erfährt hier eine wirksame Widerlegung. Das ist erfreulich, denn die politischen Geschäftsgänge König Edward's in die romanischen Länder, zusammengehalten mit den Nachrichten über die bevorstehende englisch-russische Entente, brachten einige Unruhe in das europäische Konzert; weniger in den Kreis der Diplomatie, als in den weiteren Kreis der Völker. Und die Presse, die in diesem Kreise den Ton macht, hat zur Befestigung der nervösen Stimmung kaum etwas getan.

Die bevorstehende Zusammenkunft wird in Deutschland mit großer Befriedigung aufgenommen. Um die Stimmung der leitenden Sphären und weiter nationalgesinnter Kreise Deutschlands zu erkennen, würde ein Blick in die Begrüßungs-Artikel der Oeffiziellen nicht genügen. Zuverlässiger sind hier die unabhängigen Blätter. Ein nationales Blatt, das bei aller Unabhängigkeit sowohl die Stimmung der Regierenden, wie des deutschen Volkes in dieser Sache zweifellos richtig zu charakterisieren weiß, die Berliner Tägliche Rundschau schreibt zur bevorstehenden Kaiser-Begegnung:

„Es ist selbstverständlich, daß diese Zusammenkunft nicht nur einen Akt der Höflichkeit und persönlichen Freundschaft der beiden Herrscher be-

deutet, sondern auch ein politisches Ereignis von vielleicht großer und weitreichender Bedeutung. Der Zar von Russland, auf dessen Wunsch die Zusammenkunft stattfindet, erwidert damit den Besuch, den unser Kaiser ihm vor 2 Jahren in den finnischen Gewässern abgestattet hat. Daß bei der Zusammenkunft der beiden Herrscher auch das politische Verhältnis ihrer Länder zu einander besprochen werden wird, beweist die Anwesenheit der beiden leitenden Staatsmänner Deutschlands und Russlands, des Fürsten Bülow und des Herrn v. Iswolski.

Jeder Freund guter nachbarlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Russland wird die Zusammenkunft, der von einer gewissen Seite in Petersburg lange mit recht bedenkl. Mitteln entgegengegearbeitet worden ist, nur lebhaft begrüßen können. Der Zar zeigt mit seinem Besuche in der deutschen See, daß die Verhältnisse seines Landes sich wieder so weit konsolidiert haben, daß er Auslandsreisen unternehmen kann, und er zeigt zugleich, daß er sehr wohl das uneigennütige und freundschaftliche Verhalten, das Deutschland gegenüber Russland in schweren Tagen bewiesen hat, zu würdigen weiß. Der Besuch beweist aber auch, daß Russland nicht so freudlos in der Welt da steht, wie es vielfach behauptet wird, und daß insbesondere die traditionelle Freundschaft Deutschlands ihm erhalten geblieben ist.

Es wäre aber verfehlt, wenn man an die Zusammenkunft in Swinemünde allzu weitgehende Betrachtungen und Folgerungen schließen wollte. Es ist richtig, daß der Zweibund zwischen Russland und Frankreich in der letzten Zeit manche Krisis durchgemacht hat und heute schwer erschüttert scheint. Die Artikel der Nowoje Wremja, die übrigens nicht, wie die französische Presse schrieb, von Deutschland beeinflusst waren, sondern von einem russischen Diplomaten stammen, zeigen, daß man sich in immer weiteren Kreisen Russlands die Frage vorlegt, ob die einst so stürmisch bejubelte Allianz mit Frankreich für Russland heute noch einen praktischen Wert habe. Und die Entgegnungen des Temps wiederum legten aller Welt dar, daß auch die Liebe der Marianne sich merklich abgekühlt hat. Dazu kommen eine Reihe tatsächlicher Verhältnisse und persönlicher Reibungen, die in einem Zustande der Entzweiung und der

Entfremdung doppelt schwer genommen werden. Iswolski mußte in Paris zwei Tage umherirren, ehe er mit dem verantwortlichen Minister sprechen konnte. Der Gesandte Bompard, der wohl von Frankreich zum Opfer gebracht werden wird, reichte Ungeschicklichkeit an Ungeschicklichkeit und empörte das russische Nationalgefühl durch seinen Versuch, eine Art Kontrolle der inneren Politik Russlands und seiner Finanzen auszuüben. Und mit diesem geringeren Willen wurde der Versuch des Chefs des französischen Generalstabs, Brun, aufgenommen, eine Art Kontrolle der militärischen Verhältnisse Russlands und eine Untersuchung der Kreditfähigkeit des Zweibundgenossen vorzunehmen. Trotzdem braucht man noch nicht ein Ende des Zweibundes vorauszusetzen. Frankreich hat an seinen russischen Freund zwölf Milliarden geliehen und ist dadurch mit goldener Kette an ihn geschmiebt, einer Interessenkette, die auch größere Belastungsproben wohl vertragen könnte. Wenn die Nowoje Wremja stolz davon spricht, daß man Frankreich diese 12 Milliarden zurückzahlen werde, so wird dieses fühne Wort (außer in den Kreisen der Now. Wr. und vielleicht bei Karl Maria Gringmuth und Genossen) wohl nirgends Glauben finden. Russland kann nicht daran denken, Geld zurückzahlen, es kann nur darauf sinnen, neues aufzunehmen, und hier liegt eine bedenkliche Seite auch der russisch-deutschen Annäherung. Wir sind, so schreibt das Berliner Blatt, mit russischen Werten mehr als genügend belastet und nicht imstande, eine neue russische Anleihe aufzunehmen. Wir können das nicht tun schon mit Rücksicht auf unsere eigenen Anleihen, deren weiteren Kursrückgang wir doch nicht wünschen können, und wir können es auch nicht tun mit Rücksicht auf die russischen Finanzen selbst, die uns nicht die genügende Sicherheit zur Anlage deutscher Gelder zu bieten scheinen. Eine neue Anleihe aber muß Russland aufnehmen, und vielleicht ist die jetzige scharfe Sprache gegen Frankreich nur ein Druckmittel, um Frankreich als den Hauptgläubiger wieder gefügiger zu machen und ihn zur Vergabe einer neuen Anleihe zu bestimmen.

Was in Swinemünde zwischen den beiden Herrschern und ihren sie begleitenden Staatsmännern verhandelt werden wird, wird natürlich vorläufig Geheimnis bleiben. Aber eines kann

man mit Sicherheit schon heute sagen: Die innerpolitischen Verhältnisse Russlands werden in Swinemünde nicht besprochen werden. Es ist nötig, das mit aller Schärfe schon heute hervorzuheben, weil es der deutschfeindlichen demokratischen Presse in Russland immer wieder beliebt, alle reaktionären Maßnahmen in Russland auf Deutschland und seinen Kaiser zurückzuführen, obwohl von deutscher Seite in autoritativer Weise immer wieder dargelegt worden ist, daß Deutschland an eine Einmischung in die inneren Verhältnisse Russlands gar nicht denkt und niemals gedacht hat.

Wir hoffen, daß die Zusammenkunft in Swinemünde den freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Mächten und damit dem Frieden Europas dienen möge, und wir hoffen, daß dieser Zweck nicht durch Preztreibereien gestört wird, die sich an Handlungen der deutschen Politik so gerne zu heften pflegen. Russland wird in der nächsten Zeit mit England einen Vertrag wegen Afien abschließen; die deutsche Politik wird nichts dagegen tun, auch nicht in Swinemünde, denn wir haben, wie Fürst Bülow seinerzeit im Reichstage ausführte, keinerlei Interesse daran, diesem Ausgleich der Interessen beider Länder in Afien entgegenzuarbeiten. Wir hoffen, daß auch die englische und französische Presse in der Zusammenkunft der beiden Herrscher nichts weiter sieht als eine Befestigung des Friedens und als einen Beweis unerfütterter, ununterbrochener Freundschaft zweier durch ihre natürlichen Interessen auf einander angewiesenen und durch alle Freundschaft verbundenen Länder.“

Soweit das Berliner Blatt, wir glauben, daß die Hinweise auf bevorstehende neue große Anleiheoperationen Russlands nicht zutreffend sind, wenigstens nicht für die nächste Zukunft und vor allem nicht in Verbindung mit der Kaiserbegegnung.

Die Abreise Seiner Majestät des Kaisers.

Wir erhalten folgende Telegramme: Petersburg, 19. Juli. Seine Majestät der Kaiser hat sich von Peterhof in die Ostsee begeben zur Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm. Um 9 Uhr morgens begaben sich Ihre Majestäten, der Kaiser und die Kaiserin, auf der kaiserlichen Yacht „Alexandria“ nach der Kronstädter Rhebe, wo aus Petersburg die Yacht des

Die Wahrheit ist einfach, sagt ihr. Gemiß: aber vergeht nicht, daß die Phrase meist noch viel einfacher ist. Eugen Albrecht.

Eine vergessene Heldin.

Von Hofrat Dr. Wilhelm Kuland.

Am 3. Februar 1859 landete der Dampfer „Julinante“, gefolgt von dem Begleitschiff „Vancredo“, im Hafen von Bari. Er trug die achtzehnjährige Herzogin Marie in Bayern und ihr Glück. Drei Wochen vorher war die wittelsbachische Prinzessin zu München, nach dem Brauch der damaligen Zeit durch Stellvertreter, dem Herzog Franz von Calabrien und Kronprinz beider Sizilien vermählt worden. Der dem herzoglichen Haus sehr nahe stehende Bruder des Königs, Prinz Luispol, der jetzige Prinz-Regent, hatte den abwesenden Bräutigam repräsentiert.

König Ferdinand von Neapel war mit Gemahlin und Kindern in Bari eingetroffen, um die Braut zu empfangen. Es folgte eine prunkvolle, doch nicht allzu fröhliche Hochzeit. Große Ereignisse hatten bereits ihre Schatten vorausgeworfen; der tobgeweihte König litt förmlich unglücklich an den Folgen einer unheilbaren Wunde, die ihm der Bajonettschlag des fanatisierten Albanesen Agajilas Milano bei der Truppenrevue am Fest der unbefleckten Empfängnis Mariä vor drei Jahren beigebracht hatte. Daß die Tage des Königs gezählt waren, wußte ein jeder, nicht zuletzt er selbst. Am 22. Mai 1859 war Ferdinand von seinen Qualen erlöst.

Wenige Tage nach seiner Thronbesteigung hielt das neue Königspaar seinen Einzug in Neapel.

Immer vernehmlicher drangen an das Ohr des jungen Monarchen die Rufe nach einer neuen Verfassung, immer stärker wurden die Strömungen der neuen Zeit, und keinen besseren Ratgeber hatte Franz II. an seiner Seite als seine junge Gemahlin; aber eingedenk der Mahnung seines Vaters

bangte ihm davor, sich von dem Strom der nationalen Bewegung mit fortziehen zu lassen, der vom Norden her drohte. Dies war sein Verhängnis; die Augen gingen ihm erst auf, als es zu spät war. Die Siege, die im Frühjahr 1860 Viktor Emanuel im Verein mit Napoleon III. über die Oesterreicher in der Lombardie errungen, gaben dem italienischen Nationalgefühl ungeheure Nahrung. Ueber Thron und Altäre hinweg verbreitete sich der Gedanke an eine Vereinigung der italienischen Völker im Süden und Norden mit reißender Schnelligkeit. Er wurde mit Begeisterung auf dem neapolitanischen Festlande wie auch in Sizilien aufgenommen. Es bedurfte nur eines zündenden Funken — er kam in der Gestalt Garibaldis.

Am 6. Mai 1860 hatte sich der Volkshauptling von Caprea mit 1067 Freiwilligen in Genua eingeschifft; fünf Tage später landete er bei Marsala, an der Westküste von Sizilien, und übernahm am 14. Mai im Namen Viktor Emanuels die Diktatur der Insel. Die Ereignisse folgten einander mit überwältigender Wucht. Am folgenden Tage trieben die Nothenden bereits die demoralisierten neapolitanischen Truppen des Generals Landi vor sich her. Vierzehn Tage später kapitulierte die Hauptstadt Siziliens, Palermo, vor der Revolution. Am Tage von Peter und Paul konnte Garibaldi, dessen Scharen inzwischen auf 20,000 Mann gewachsen waren, Viktor Emanuel melden, daß Sizilien erobert sei.

Garibaldis Blick war von nun an auf das Festland gerichtet, dessen Gebirgsrücken drohend auf der anderen Seite der Meerenge aufragten. Ohne Viktor Emanuels Befehl, Neapel selbst nicht anzugreifen, zu beachten, setzte er am 19. August über die Straße von Messina, und am Abend des 21. August wehte bereits die italienische Fahne von den Festungswerken Reggio, der stärksten Stadt Calabriens. Es war die letzte Kraftanstrengung der königlichen Armee, die ihrer Auflösung nahe, nordwärts zog, während die sizilianischen Städte mettelerten, ihm ihre Tore zu öffnen. Franz II. Tage, nachdem er den Fuß auf das Festland Neapels gesetzt hatte, befand sich Garibaldi in Ca-

lerno, wenige Meilen von der Hauptstadt entfernt, überall als Befreier gefeiert.

Am Hofe in Neapel machten diese Begebenheiten einen niederschmetternden Eindruck. Der König hatte beabsichtigt, den Freischärlern vor der Hauptstadt eine Schlacht zu liefern, aber seine Generale weigerten sich, die Verantwortung zu übernehmen, und es wurde beschlossen, die Armee auf eine feste Stellung zwischen Capua und Gaëta zurückzuziehen, die König Ferdinand in den dreißiger Jahren stark befestigt hatte.

Das unauffhaltsame Vordringen der Garibaldianer gestaltete die Abreise des Königs schier zur Pflicht. Am Morgen des 6. September verließen der König und die Königin zu Fuß das Schloß, der Monarch in Uniform, die Königin in schlichter Reisetraut. Von einem kleinen Gefolge begleitet, schritten sie durch die Gärten des Palastes die Treppe hinunter, die nach dem Arsenal führte.

Zu derselben Zeit, wo der Dampfer mit dem Königspaar in den Hafen von Gaëta einfuhr, hielt Garibaldi unter dem Jubel der Bevölkerung seinen Einzug in Neapel. Einstimmig erfolgte ein Plebiszit für den Anschluß des Königreichs beider Sizilien an eine Italia una unter Viktor Emanuel. Die Bewegung in Süditalien bedurfte jedoch der Organisation, und der neue König war bereits nach diesem neuen Teil seines Reiches unterwegs. Die Nachricht von dem Anmarsch der Piemontesen erneuerte die Verwirrung unter den mühsam zusammengehaltenen königlichen Truppen. Capua mußte aufgegeben werden, und der Vormarsch der Sieger zwang das neapolitanische Heer, sich in Gaëta, dem Gibraltar Italiens, einschließen zu lassen. Die Annahme der Generale Viktor Emanuels, die vor Gaëta kaum eine ernste Verteidigung erwarteten, war trügerisch. Hier steht die Gestalt der Königin Marie von Neapel in der Geschichte ein.* Eine weibliche Chronistenhand, auf deren Aufzeichnungen

sich das vorliegende Erinnerungsblatt stützt, hat der Heldin von Gaëta in einem schlichten, doch eindringlichen Büchlein ein Denkmal gesetzt, dessen Treue kaum anzuzweifeln ist.

Franz hatte den Entschluß gefaßt, in Gaëta bis zum äußersten auszuhalten. Indes schien er sich nicht den Seinen und seinen Generalen anfangs nicht bewußt zu sein, wie schwierig die Lage war. Am 13. November 1860 begannen die Piemontesen das Bombardement. Die Festung, deren Besatzung 21,000 Mann betrug, beantwortete es kraftvoll. Der König und die Prinzen kämpften an der Spitze der Soldaten; die Königin besuchte die Krankenhäuser, die Kasernen, die Batterien, und sie bezauberte die Herzen aller. Der König versuchte seine Gemahlin zu überreden, ihn zu verlassen und in ihrer bayerischen Heimat Zuflucht zu suchen, so lange es noch Zeit sei; aber die Königin war hiezu nicht zu bewegen.

Während des großen Schreckens in der Hauptstadt vor der Abreise der königlichen Familie war sie die einzige Person gewesen, die die ganze Zeit über furchtlos, ruhig und heiter geblieben war. Mitten unter den erbärmlichen Niederlagen hatte die junge bayerische Prinzessin über das untergehende neapolitanische Königshaus Glanz verbreitet. An der Seelengröße seiner Gattin raffte auch der König sich auf. Er wurde fester und männlicher; beständig sah man ihn auf den Festungswällen; er untersuchte die Arbeit persönlich und tat sein Bestes, den Kriegsmut der Belagerten anzufeuern. Auch seine beiden Halbbrüder, die Grafen von Trani und Caserta, zeichneten sich aus. Aber die Königin übertraf sie alle.

Am Tage, oft auch in den Nächten, besuchte sie die Hospitaler. Sie brachte Medizin, Speisen und Früchte mit, die sie austeilte. Täglich verkehrte sie mitten in all dem feigenden Elend und Jammer und tröstete und linderte, wo sie konnte. Wenn von den Krankenschwestern eine vorübergehend versagte, übernahm sie ihren Posten. Eines Morgens, als sie sich nach einem der Hospitaler begab, fielen die Bomben wie ein Regenschauer um sie herum;

* Klara Schudt, Königin Marie Sophie von Neapel, eine vergessene Heldin. Autorisierte Uebersetzung aus dem Norwegischen von Karl Krüger. Mit sechs Illustrationen. (Leipzig, Philipp Reclam jun.)

Marineminiſters „Neva“ eingetroffen war. Ihre Majestät beſtiegen darauf den Dampfſtutter „Peterhof“, der ſich zur Nacht „Standart“ begab. Als Se. Majestät der Kaiſer die Nacht betrat, wurde der Breitwimpel Seiner Majestät gehiſt. Auf der Reede erkönten Hurrarufe und es wurde die Hymne geſpielt. Gegen 11 Uhr begab ſich Ihre Majestät die Kaiſerin auf dem Rutter „Peterhof“ zur Nacht „Alexandria“. Auf die Kommandobrücke tretend, verſchiedete ſich Ihre Majestät nochmals von Seiner Majestät dem Kaiſer und den abreitenden Perſonen, worauf auf der „Alexandria“ das Signal gehiſt wurde: „Ihre Majestät die Kaiſerin wünſcht eine glückliche Fahrt.“ Auf der Nacht „Standart“ wurde darauf das Signal gehiſt: „Danke“. Die „Alexandria“ ging unter dem Breitwimpel Ihrer Majestät nach Peterhof.

Seine Majestät den Kaiſer begleiten auf der Fahrt: der Miniſter des Kaiſerlichen Hauſes und der Apanagen Baron Frederikſz, der Miniſter des Außern Iſwolſki, der Geſchle des Marineministres Boſtröm, Hofmarſchall Graf Beckendorff, der Chef der Kanzlei des Miniſteriums des Kaiſerlichen Hofes Generalmajor Moſſow, der Flaggkapitän Sr. Majestät des Kaiſers Konteradmiral Niſlow, der der Perſon Sr. Majestät des deutſchen Kaiſers attachierte Generalmajor Tatiſchew, der Chef der Marine-Feldkanzlei Sr. Majestät Flügeladjutant Graf Heyden, die Flügeladjutanten Drenteln und Bois-mann, der deutſche Marine-Attaché Kapitän erſten Ranges Hinge und der ruſſiſche Marine-Attaché in Berlin Fürſt Dolgorukow.

Um 11 Uhr morgens lichtete die Nacht „Standart“ die Anker und ſtieg in See. Die Nacht wird von den Minenkreuzern „General Kondratenk“, „Bogranitſchik“, „Sibirski Strelot“ und „Ochotnik“ begleitet. Die Flagge des Admirals Eſſen wurde auf dem „Sibirski Strelot“ gehiſt.

Swine münde, 1. Auguſt. Kaiſer Wilhelm iſt hier eingetroffen. — Fürſt Bülow iſt aus Berlin hier angelangt.

Inland.

Riga, den 20. Juli.

Zur ruſſiſch-japaniſchen Entente.

Wir berichteten, daß der japaniſche Botſchafter in Paris, Kurino, kurz den Wortlaut des franzöſiſch-japaniſchen Uebereinkommens bekannt gab. Anläßlich des endgültigen Abſchlusses der mit Spannung erwarteten Entente dürfte eine offizielle ruſſiſche Erklärung intereſſieren, die beim Beginn der eigentlichen Verhandlungen bekanntgegeben wurde. Es hieß darin:

„In letzter Zeit wurden einander widersprechende und übertriebene Gerüchte verbreitet aus Anlaß der zwischen Rußland und Japan über den Handelsvertrag und die Fiſchfang-Konvention ſchwebenden Verhandlungen. So wurde u. a. mitgeteilt, daß dieſe Verhandlungen abgebrochen worden ſeien, und die Einmischung einer dritten Macht oder die Anrufung einer ſchiedsgerichtlichen Entſcheidung erwartet werde. Blättermeldungen zufolge ſeien dieſe Meinungsverschiedenheiten auf die Forderungen Japans zurückzuführen, das angeblich, entgegen dem Wiſſen des Vertrages, eine Zulaffung ſeiner Schiffe auf dem Amur, einen freien Tranſitverkehr für den japaniſchen Handel von Wladiwoſtol bis zum Batiſchen Meer, das Recht, Landbeſitz in Sibirien zu erwerben und eine Gleichſtellung der Japaner in ihren Rechten mit den ruſſiſchen Untertanen in unſeren Gewäſſern im Fernen Oſten verlange.“

In Wirklichkeit verhält ſich die Sache folgender-

maßen: Entſprechend Artikel 12 des Portsmouth-Vertrages haben ſich Rußland und Japan verpflichtet, dem neuen Handelsvertrag den früheren ruſſiſch-japaniſchen Vertrag vom Jahre 1895 zugrunde zu legen, der, falls der Krieg nicht ausgebrochen wäre, noch fünf Jahre lang, alſo bis zum Jahre 1911, in Kraft geblieben wäre. Da das neue Handelsabkommen auf Wunsch der japaniſchen Regierung ſich auf die gleiche Friſt (bis zum Jahre 1911) beſchränken ſoll, weil dann die übrigen Handelsverträge Japans mit den anſtändiſchen Mächten ablaufen, ſo hat Rußland, entſprechend dem erwähnten Artikel 12 des Portsmouth-Vertrages, ſeinerſeits an Japan keine neuen Forderungen geſtellt. Rußland beſteht auſchließlich darauf, daß ihm einfach die Vorrechte gewährt bleiben, die ihm im Handelsvertrag, der bis zum Kriege in Kraft war, zugesprochen wurden. Dagegen wünſcht Japan nicht nur, daß in den neuen Handelsvertrag alle, im Handelsvertrag vom Jahre 1895 nicht erwähnten Rechte, die den Ausländern in Rußland durch unſere neuſten Handelsverträge von den Jahren 1904—1906 gewährt ſind, aufgenommen werden, ſondern es macht gleichzeitig einige neue Forderungen geltend, indem es dieſelben durch die in letzter Zeit veränderten Verhältnisse im Fernen Oſten begründet. Da der neue Vertrag, laut der in Portsmouth zwischen beiden Regierungen getroffenen Vereinbarung, gleich dem vorhergehenden Vertrag auf den Grundſatz der Weisbegünstigung gegründet ſein ſoll, ſo würden augenſcheinlich keine Hinderniſſe vorliegen, um Japan unter der Bedingung voller Gegenseitigkeit, die gegenseitigen Vergünstigungen zu ſichern, die Rußland anderen Mächten anheimfellt.

Der Ausarbeitung derartiger Beſchlüsse waren denn auch die in den letzten drei Monaten ſtatt-

gehabten Sitzungen der ruſſiſch-japaniſchen Konferenz gewidmet. Nunmehr ſind beide Parteien zu einem Einvernehmen gelangt ſowohl über die Erneuerung der früheren, im Jahre 1905 einander zuſtehenden Vergünstigungen als auch über die Anheimeſtellung des Weiſbegünstigungsrechtes für die Untertanen beider Reiche in bezug auf Handel und Seefahrt, die Erwerbung und den Beſitz unbeweglichen Eigentums, wo dieſes den Ausländern überhaupt geſtatet iſt, und in bezug auf die Beſchäftigung mit Handel und Gewerbe, im Einklang mit den Ortsgeſetzen.

Noch ſind aber neue Erklärungen und Forderungen in Erwägung zu ziehen, die ſich auf die freie Schifffahrt auf dem Sungari (und nicht auf dem Amur, was Japan gar nicht verlangt hat), die Gründung von Konſulaten im Fernen Oſten, Paßerleichterungen für die Japaner im aſiatiſchen Rußland ſowie auf die Gewährung beſonderer Zollvergünstigungen an der manchuſiſchen Grenze für die Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Japan beziehen. Mit dieſen Fragen, die nicht nur wirtſchaftliche, ſondern zum Teil auch poli-tiſche Intereſſen Rußlands im Fernen Oſten betreffen, hat ſich die Konferenz noch nicht befaßt: in bezug auf dieſe hat nur ein vorbereitender Meinungsaustausch ſtattgefunden.

Die Lösung dieſer Fragen hängt von einer regelrechten Auslegung des Friedensvertrages und der Protokolle der Portsmouth-Konferenz ab.

Was die Fiſchfangfrage betrifft, ſo hat ſich Rußland beſtän-dlich auf Grund des Art. 11 des Portsmouth-Vertrages verpflichtet, mit Japan ein Abkommen zu treffen, um den japaniſchen Untertanen die Rechte des Fiſchfanges an den Küſten der ruſſiſchen Beſitzungen im Japaniſchen, Ochotſkiſchen und Behringſmeer anheimzuſtellen. Die ruſſiſche Regierung, die ſich in vollem Maße der ganzen Wichtigkeit dieſer Frage bewußt iſt, die die

und die Königin ſich aufhielten. Eine Kugel war durch die Wand in das Anleidezimmer der Königin gedrungen, und die Offiziere kamen überein, das Königſpaar zu bitten, eine Kaſemate in einer dem Schloß gegenüberliegenden Batterie zu beziehen. Die neue Wohnung, die Franz zum Gebrauch für ſich und ſeine Gemahlin einrichten ließ, war ein enges und feuchtes Gewölbe unter der Batterie La Favorita; es diente gleichzeitig den Prinzen, Hofbeamten und höheren Offizieren als Aufenthaltsort, wobei man ſich mehrfach damit helfen mußte, zwiſchen einzelne der Zellen, deren jede ein Bett, einen Stuhl und einen kleinen Tiſch enthielt, einen armſeligen Wandſchirm als Scheidewand zu ſtellen. Die Einrichtung der niedrigen Zelle, die die Königin bewohnte, beſtand aus einem Schlafloſa und einem Betpult. Damit ſie gegen Splitter und Sprengſtücke geſchützt ſei, hatte man Eichenplanken ſchräg gegen die kleinen Fenſter geſtellt, dabei aber durch die Vorſichtsmaßregeln den Raum ſo verdunkelt, daß auch am Tag Licht gebrannt werden mußte. Von dieſem unheimlichen Zimmer aus, deſſen Luft ſich zuweilen verſchlechterte, ſchrieb die Königin ihren Eltern nach München, ſie ſollten ihretwegen nicht beſorgt ſein; ſie befände ſich, den Umſtänden angemessen, wohl. Standhaft ertrug ſie die Beſchwerden und Geſahren weiter, pflegte mit den ſteigenden Schreden der Belagerung in verdoppelter Fürſorge die Verwundeten, feuerte mit verſärfemtem Eifer auf den Feind die Verteidiger an und war in Feuer- und Pulverdampf den Soldaten ein leuchtendes Vorbild. Jeder wußte es: ſie war die Seele aller Anſtalten, und je mehr die Gefahr wuchs, deſto größer zeigte ſie ſich. Durch Vermittlung des franzöſiſchen Admirals kam am 9. Januar ein zehntägiger Waffenſtilland zuſtande, den die ſtreitenden Parteien ſich möglichſt zunutze zu machen ſuchten. Am letzten Tage des Waffenſtillandes lichtete das franzöſiſche Geſchwader, das während der Belagerung die Seeſeite blockiert hatte, die Anker und überließ den letzten Bourbonen Italiens ſeinem Schickſal. Damit verſchwand die letzte Hoffnung auf Hilfe

ein Offizier, der ſah, wie ihr Leben bedroht war, wollte ſie nach einer der Kaſematen zurückgeleiten; aber die Königin wies ihn zurück und ſchritt geſonnen durch den Bombenregen weiter. Die Soldaten ſchwärmten für die junge und ſchöne Fürſtin, die ſich auf ihr Pferd ſchwang und von der einen Krankenbaracke nach der anderen davonſprengte, die man in aller Eile auf den Batterien errichtet hatte. Die Piemontesen bemerkten, daß es zu einem beſtimmten Glockenſchlag auf der Feſtung der belagerten Stadt ſtets auffallend lebendig wurde. Mit ihren Ferngläsern erkannten ſie ein junges Weib in der kalabriſchen Tracht, die ſich täglich auf der ſogenannten Königinnenbatterie zeigte und dem Feuer von dort aus zuſah. Eines Tages fiel eine Bombe ſo dicht vor ihren Füßen nieder, daß die Königin ohne Zweifel zerſtört worden wäre, wenn nicht ein Soldat ſie um den Leib geſaßt hätte und mit ihr hinter eine ſchützende Mauer geſprungen wäre. Eines anderen Tages ſtand ſie in einer Fenſterniſche im Schloß und ſprach mit einem Offizier, als eine Granate ſo nahe vor ihr kreperte, daß die Scheiben zerſplitterten und die Glasplitter ihr ins Geſicht flogen. Inzwiſchen hatte ſich der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung fühlbar gemacht. Die Ration der Mannſchaft wurde täglich kleiner; Pferde und Maultiere waren ſo ausgehungert, daß viele auf den Straßen tot zuſammenbrachen. Der König ſuchte vergebens die Vermittlung des damals allmächtigen Kaiſers Napoleon, empfing aber keinen anderen Rat von ihm als die Aufforderung, ſich in Ehren zurückzuziehen, nachdem er zur Genüge bewieſen habe, daß er ſeine königliche Würde unter ſchweren Schickſalsſchlägen habe behaupten können. Mit dem neuen Jahre wurde das Bombardement verdoppelt. Der 8. Januar war einer der fürchterlichſten Tage des Kampfes; alle Batterien ſpielen Feuer über die Feſtung und die Stadt, die ein Bild vollſtändiger Zerstörung bot. Auffallend richteten ſich die Kanonen auf den Teil des Schloſſes, wo, wie der Feind wußte, der König

wirtſchaftliche Entwicklung unſerer Küſten am Stillen Ozean und die Zukunft der ruſſiſchen Kolonisation in dieſen Gebieten weſentlich berührt, hat es nicht für möglich erachtet, die von Japan zu Beginn der Verhandlungen gemachten Vorſchläge anzunehmen, durch die, ihrer Ueberzeugung nach, den japaniſchen Untertanen um vieles weitgehendere Rechte anheimgeſtellt werden würden als die, welche im Portsmouth-Vertrag und in den Protokollen der Portsmouth-Konferenz in Ausſicht genommen waren. Die Hauptſchwierigkeiten betrafen die Frage, was man unter den Termin „Buchten“ und „Flüſſe“ („Anses“ und „Fleuves“) zu verſtehen habe, auf die, laut den erwähnten Protokollen, die Wirkung der Fiſchfangverträge und der Gleichſtellung der japaniſchen Fiſchinduſtriellen in ihren Rechten mit den ruſſiſchen ſich nicht zu ſtrecken hat. Schließlich wurde zwecks näherer Beſtimmung der Gegenſtände des Gewerbes „Fiſche, wirbelloſe Tiere, Waſſerpflanzen und Säugetiere“ eine ſpezielle ruſſiſch-japaniſche Kommiſſion eingeleſt. Sie hat auch den genauen Sinn der Worte, die in dem franzöſiſchen und engliſchen Text der Protokolle der Portsmouth-Konferenz gebraucht werden, feſtzuſtellen. Ein Uebereinkommen in Bezug auf die bezeichneter Fragen iſt noch nicht erzielt worden, doch werden die Verhandlungen fortgeſetzt und ihr Verlauf kann als durchaus als normal bezeichnet werden. Das Expoſe wurde am Anfang dieſes Jahres bekanntgegeben und der eigentliche Inhalt des nun vollzogenen Abſchlusses des Uebereinkommens dürfte im Weſentlichen mit den im Expoſe angegebenen Darſtellungen übereinſtimmen. Ueber den angeblich beſtehenden Geheimvertrag zwischen Rußland und Japan enthält das Abkommen alſo nichts. Die Nat.-Ztg. die den Text eines ſolchen angeblichen Geheimvertrages zuerſt veröffentlichte, meint jezt auch, daß er möglicherweise nur ein Projekt geweſen ſei.

Der Ausarbeitung derartiger Beſchlüsse waren denn auch die in den letzten drei Monaten ſtatt-

gehabten Sitzungen der ruſſiſch-japaniſchen Konferenz gewidmet. Nunmehr ſind beide Parteien zu einem Einvernehmen gelangt ſowohl über die Erneuerung der früheren, im Jahre 1905 einander zuſtehenden Vergünstigungen als auch über die Anheimeſtellung des Weiſbegünstigungsrechtes für die Untertanen beider Reiche in bezug auf Handel und Seefahrt, die Erwerbung und den Beſitz unbeweglichen Eigentums, wo dieſes den Ausländern überhaupt geſtatet iſt, und in bezug auf die Beſchäftigung mit Handel und Gewerbe, im Einklang mit den Ortsgeſetzen.

Noch ſind aber neue Erklärungen und Forderungen in Erwägung zu ziehen, die ſich auf die freie Schifffahrt auf dem Sungari (und nicht auf dem Amur, was Japan gar nicht verlangt hat), die Gründung von Konſulaten im Fernen Oſten, Paßerleichterungen für die Japaner im aſiatiſchen Rußland ſowie auf die Gewährung beſonderer Zollvergünstigungen an der manchuſiſchen Grenze für die Handelsbeziehungen zwischen Rußland und Japan beziehen. Mit dieſen Fragen, die nicht nur wirtſchaftliche, ſondern zum Teil auch poli-tiſche Intereſſen Rußlands im Fernen Oſten betreffen, hat ſich die Konferenz noch nicht befaßt: in bezug auf dieſe hat nur ein vorbereitender Meinungsaustausch ſtattgefunden.

Die Lösung dieſer Fragen hängt von einer regelrechten Auslegung des Friedensvertrages und der Protokolle der Portsmouth-Konferenz ab.

Was die Fiſchfangfrage betrifft, ſo hat ſich Rußland beſtän-dlich auf Grund des Art. 11 des Portsmouth-Vertrages verpflichtet, mit Japan ein Abkommen zu treffen, um den japaniſchen Untertanen die Rechte des Fiſchfanges an den Küſten der ruſſiſchen Beſitzungen im Japaniſchen, Ochotſkiſchen und Behringſmeer anheimzuſtellen. Die ruſſiſche Regierung, die ſich in vollem Maße der ganzen Wichtigkeit dieſer Frage bewußt iſt, die die

und die Königin ſich aufhielten. Eine Kugel war durch die Wand in das Anleidezimmer der Königin gedrungen, und die Offiziere kamen überein, das Königſpaar zu bitten, eine Kaſemate in einer dem Schloß gegenüberliegenden Batterie zu beziehen. Die neue Wohnung, die Franz zum Gebrauch für ſich und ſeine Gemahlin einrichten ließ, war ein enges und feuchtes Gewölbe unter der Batterie La Favorita; es diente gleichzeitig den Prinzen, Hofbeamten und höheren Offizieren als Aufenthaltsort, wobei man ſich mehrfach damit helfen mußte, zwiſchen einzelne der Zellen, deren jede ein Bett, einen Stuhl und einen kleinen Tiſch enthielt, einen armſeligen Wandſchirm als Scheidewand zu ſtellen. Die Einrichtung der niedrigen Zelle, die die Königin bewohnte, beſtand aus einem Schlafloſa und einem Betpult. Damit ſie gegen Splitter und Sprengſtücke geſchützt ſei, hatte man Eichenplanken ſchräg gegen die kleinen Fenſter geſtellt, dabei aber durch die Vorſichtsmaßregeln den Raum ſo verdunkelt, daß auch am Tag Licht gebrannt werden mußte. Von dieſem unheimlichen Zimmer aus, deſſen Luft ſich zuweilen verſchlechterte, ſchrieb die Königin ihren Eltern nach München, ſie ſollten ihretwegen nicht beſorgt ſein; ſie befände ſich, den Umſtänden angemessen, wohl. Standhaft ertrug ſie die Beſchwerden und Geſahren weiter, pflegte mit den ſteigenden Schreden der Belagerung in verdoppelter Fürſorge die Verwundeten, feuerte mit verſärfemtem Eifer auf den Feind die Verteidiger an und war in Feuer- und Pulverdampf den Soldaten ein leuchtendes Vorbild. Jeder wußte es: ſie war die Seele aller Anſtalten, und je mehr die Gefahr wuchs, deſto größer zeigte ſie ſich. Durch Vermittlung des franzöſiſchen Admirals kam am 9. Januar ein zehntägiger Waffenſtilland zuſtande, den die ſtreitenden Parteien ſich möglichſt zunutze zu machen ſuchten. Am letzten Tage des Waffenſtillandes lichtete das franzöſiſche Geſchwader, das während der Belagerung die Seeſeite blockiert hatte, die Anker und überließ den letzten Bourbonen Italiens ſeinem Schickſal. Damit verſchwand die letzte Hoffnung auf Hilfe

ein Offizier, der ſah, wie ihr Leben bedroht war, wollte ſie nach einer der Kaſematen zurückgeleiten; aber die Königin wies ihn zurück und ſchritt geſonnen durch den Bombenregen weiter. Die Soldaten ſchwärmten für die junge und ſchöne Fürſtin, die ſich auf ihr Pferd ſchwang und von der einen Krankenbaracke nach der anderen davonſprengte, die man in aller Eile auf den Batterien errichtet hatte. Die Piemontesen bemerkten, daß es zu einem beſtimmten Glockenſchlag auf der Feſtung der belagerten Stadt ſtets auffallend lebendig wurde. Mit ihren Ferngläsern erkannten ſie ein junges Weib in der kalabriſchen Tracht, die ſich täglich auf der ſogenannten Königinnenbatterie zeigte und dem Feuer von dort aus zuſah. Eines Tages fiel eine Bombe ſo dicht vor ihren Füßen nieder, daß die Königin ohne Zweifel zerſtört worden wäre, wenn nicht ein Soldat ſie um den Leib geſaßt hätte und mit ihr hinter eine ſchützende Mauer geſprungen wäre. Eines anderen Tages ſtand ſie in einer Fenſterniſche im Schloß und ſprach mit einem Offizier, als eine Granate ſo nahe vor ihr kreperte, daß die Scheiben zerſplitterten und die Glasplitter ihr ins Geſicht flogen. Inzwiſchen hatte ſich der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung fühlbar gemacht. Die Ration der Mannſchaft wurde täglich kleiner; Pferde und Maultiere waren ſo ausgehungert, daß viele auf den Straßen tot zuſammenbrachen. Der König ſuchte vergebens die Vermittlung des damals allmächtigen Kaiſers Napoleon, empfing aber keinen anderen Rat von ihm als die Aufforderung, ſich in Ehren zurückzuziehen, nachdem er zur Genüge bewieſen habe, daß er ſeine königliche Würde unter ſchweren Schickſalsſchlägen habe behaupten können. Mit dem neuen Jahre wurde das Bombardement verdoppelt. Der 8. Januar war einer der fürchterlichſten Tage des Kampfes; alle Batterien ſpielen Feuer über die Feſtung und die Stadt, die ein Bild vollſtändiger Zerstörung bot. Auffallend richteten ſich die Kanonen auf den Teil des Schloſſes, wo, wie der Feind wußte, der König

ein Offizier, der ſah, wie ihr Leben bedroht war, wollte ſie nach einer der Kaſematen zurückgeleiten; aber die Königin wies ihn zurück und ſchritt geſonnen durch den Bombenregen weiter. Die Soldaten ſchwärmten für die junge und ſchöne Fürſtin, die ſich auf ihr Pferd ſchwang und von der einen Krankenbaracke nach der anderen davonſprengte, die man in aller Eile auf den Batterien errichtet hatte. Die Piemontesen bemerkten, daß es zu einem beſtimmten Glockenſchlag auf der Feſtung der belagerten Stadt ſtets auffallend lebendig wurde. Mit ihren Ferngläsern erkannten ſie ein junges Weib in der kalabriſchen Tracht, die ſich täglich auf der ſogenannten Königinnenbatterie zeigte und dem Feuer von dort aus zuſah. Eines Tages fiel eine Bombe ſo dicht vor ihren Füßen nieder, daß die Königin ohne Zweifel zerſtört worden wäre, wenn nicht ein Soldat ſie um den Leib geſaßt hätte und mit ihr hinter eine ſchützende Mauer geſprungen wäre. Eines anderen Tages ſtand ſie in einer Fenſterniſche im Schloß und ſprach mit einem Offizier, als eine Granate ſo nahe vor ihr kreperte, daß die Scheiben zerſplitterten und die Glasplitter ihr ins Geſicht flogen. Inzwiſchen hatte ſich der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung fühlbar gemacht. Die Ration der Mannſchaft wurde täglich kleiner; Pferde und Maultiere waren ſo ausgehungert, daß viele auf den Straßen tot zuſammenbrachen. Der König ſuchte vergebens die Vermittlung des damals allmächtigen Kaiſers Napoleon, empfing aber keinen anderen Rat von ihm als die Aufforderung, ſich in Ehren zurückzuziehen, nachdem er zur Genüge bewieſen habe, daß er ſeine königliche Würde unter ſchweren Schickſalsſchlägen habe behaupten können. Mit dem neuen Jahre wurde das Bombardement verdoppelt. Der 8. Januar war einer der fürchterlichſten Tage des Kampfes; alle Batterien ſpielen Feuer über die Feſtung und die Stadt, die ein Bild vollſtändiger Zerstörung bot. Auffallend richteten ſich die Kanonen auf den Teil des Schloſſes, wo, wie der Feind wußte, der König

ein Offizier, der ſah, wie ihr Leben bedroht war, wollte ſie nach einer der Kaſematen zurückgeleiten; aber die Königin wies ihn zurück und ſchritt geſonnen durch den Bombenregen weiter. Die Soldaten ſchwärmten für die junge und ſchöne Fürſtin, die ſich auf ihr Pferd ſchwang und von der einen Krankenbaracke nach der anderen davonſprengte, die man in aller Eile auf den Batterien errichtet hatte. Die Piemontesen bemerkten, daß es zu einem beſtimmten Glockenſchlag auf der Feſtung der belagerten Stadt ſtets auffallend lebendig wurde. Mit ihren Ferngläsern erkannten ſie ein junges Weib in der kalabriſchen Tracht, die ſich täglich auf der ſogenannten Königinnenbatterie zeigte und dem Feuer von dort aus zuſah. Eines Tages fiel eine Bombe ſo dicht vor ihren Füßen nieder, daß die Königin ohne Zweifel zerſtört worden wäre, wenn nicht ein Soldat ſie um den Leib geſaßt hätte und mit ihr hinter eine ſchützende Mauer geſprungen wäre. Eines anderen Tages ſtand ſie in einer Fenſterniſche im Schloß und ſprach mit einem Offizier, als eine Granate ſo nahe vor ihr kreperte, daß die Scheiben zerſplitterten und die Glasplitter ihr ins Geſicht flogen. Inzwiſchen hatte ſich der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung fühlbar gemacht. Die Ration der Mannſchaft wurde täglich kleiner; Pferde und Maultiere waren ſo ausgehungert, daß viele auf den Straßen tot zuſammenbrachen. Der König ſuchte vergebens die Vermittlung des damals allmächtigen Kaiſers Napoleon, empfing aber keinen anderen Rat von ihm als die Aufforderung, ſich in Ehren zurückzuziehen, nachdem er zur Genüge bewieſen habe, daß er ſeine königliche Würde unter ſchweren Schickſalsſchlägen habe behaupten können. Mit dem neuen Jahre wurde das Bombardement verdoppelt. Der 8. Januar war einer der fürchterlichſten Tage des Kampfes; alle Batterien ſpielen Feuer über die Feſtung und die Stadt, die ein Bild vollſtändiger Zerstörung bot. Auffallend richteten ſich die Kanonen auf den Teil des Schloſſes, wo, wie der Feind wußte, der König

ein Offizier, der ſah, wie ihr Leben bedroht war, wollte ſie nach einer der Kaſematen zurückgeleiten; aber die Königin wies ihn zurück und ſchritt geſonnen durch den Bombenregen weiter. Die Soldaten ſchwärmten für die junge und ſchöne Fürſtin, die ſich auf ihr Pferd ſchwang und von der einen Krankenbaracke nach der anderen davonſprengte, die man in aller Eile auf den Batterien errichtet hatte. Die Piemontesen bemerkten, daß es zu einem beſtimmten Glockenſchlag auf der Feſtung der belagerten Stadt ſtets auffallend lebendig wurde. Mit ihren Ferngläsern erkannten ſie ein junges Weib in der kalabriſchen Tracht, die ſich täglich auf der ſogenannten Königinnenbatterie zeigte und dem Feuer von dort aus zuſah. Eines Tages fiel eine Bombe ſo dicht vor ihren Füßen nieder, daß die Königin ohne Zweifel zerſtört worden wäre, wenn nicht ein Soldat ſie um den Leib geſaßt hätte und mit ihr hinter eine ſchützende Mauer geſprungen wäre. Eines anderen Tages ſtand ſie in einer Fenſterniſche im Schloß und ſprach mit einem Offizier, als eine Granate ſo nahe vor ihr kreperte, daß die Scheiben zerſplitterten und die Glasplitter ihr ins Geſicht flogen. Inzwiſchen hatte ſich der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung fühlbar gemacht. Die Ration der Mannſchaft wurde täglich kleiner; Pferde und Maultiere waren ſo ausgehungert, daß viele auf den Straßen tot zuſammenbrachen. Der König ſuchte vergebens die Vermittlung des damals allmächtigen Kaiſers Napoleon, empfing aber keinen anderen Rat von ihm als die Aufforderung, ſich in Ehren zurückzuziehen, nachdem er zur Genüge bewieſen habe, daß er ſeine königliche Würde unter ſchweren Schickſalsſchlägen habe behaupten können. Mit dem neuen Jahre wurde das Bombardement verdoppelt. Der 8. Januar war einer der fürchterlichſten Tage des Kampfes; alle Batterien ſpielen Feuer über die Feſtung und die Stadt, die ein Bild vollſtändiger Zerstörung bot. Auffallend richteten ſich die Kanonen auf den Teil des Schloſſes, wo, wie der Feind wußte, der König

ein Offizier, der ſah, wie ihr Leben bedroht war, wollte ſie nach einer der Kaſematen zurückgeleiten; aber die Königin wies ihn zurück und ſchritt geſonnen durch den Bombenregen weiter. Die Soldaten ſchwärmten für die junge und ſchöne Fürſtin, die ſich auf ihr Pferd ſchwang und von der einen Krankenbaracke nach der anderen davonſprengte, die man in aller Eile auf den Batterien errichtet hatte. Die Piemontesen bemerkten, daß es zu einem beſtimmten Glockenſchlag auf der Feſtung der belagerten Stadt ſtets auffallend lebendig wurde. Mit ihren Ferngläsern erkannten ſie ein junges Weib in der kalabriſchen Tracht, die ſich täglich auf der ſogenannten Königinnenbatterie zeigte und dem Feuer von dort aus zuſah. Eines Tages fiel eine Bombe ſo dicht vor ihren Füßen nieder, daß die Königin ohne Zweifel zerſtört worden wäre, wenn nicht ein Soldat ſie um den Leib geſaßt hätte und mit ihr hinter eine ſchützende Mauer geſprungen wäre. Eines anderen Tages ſtand ſie in einer Fenſterniſche im Schloß und ſprach mit einem Offizier, als eine Granate ſo nahe vor ihr kreperte, daß die Scheiben zerſplitterten und die Glasplitter ihr ins Geſicht flogen. Inzwiſchen hatte ſich der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung fühlbar gemacht. Die Ration der Mannſchaft wurde täglich kleiner; Pferde und Maultiere waren ſo ausgehungert, daß viele auf den Straßen tot zuſammenbrachen. Der König ſuchte vergebens die Vermittlung des damals allmächtigen Kaiſers Napoleon, empfing aber keinen anderen Rat von ihm als die Aufforderung, ſich in Ehren zurückzuziehen, nachdem er zur Genüge bewieſen habe, daß er ſeine königliche Würde unter ſchweren Schickſalsſchlägen habe behaupten können. Mit dem neuen Jahre wurde das Bombardement verdoppelt. Der 8. Januar war einer der fürchterlichſten Tage des Kampfes; alle Batterien ſpielen Feuer über die Feſtung und die Stadt, die ein Bild vollſtändiger Zerstörung bot. Auffallend richteten ſich die Kanonen auf den Teil des Schloſſes, wo, wie der Feind wußte, der König

Aus dem Parteileben.

Das neue Wahlgeſetz und die deutſchen Koloniſten. Das Petersburger Komitee des Verbandes vom 17. Oktober hat, der Romoje Wremja zufolge, ſeine Aufmerkſamkeit darauf gerichtet, daß nach dem neuen Wahlgeſetz ein großer Teil von den deutſchen Koloniſten von den Reichsdumawahlen ausgeſchloſſen iſt, beſonders die Großgrundbeſitzer unter ihnen. Laut Artikel 62 des neuen Wahlgeſetzes genießen Perſonen, die bei den Bauerngemeinden ihres Kreiſes angeſchrieben ſind, nicht das Wahlrecht, ſelbſt wenn ſie den Vermögenszuſen beſitzen. Die meiſten Großgrundbeſitzer aus der Zahl der Koloniſten leben auf ihren Gütern und haben keinerlei Beziehungen zu ihren Gemeinden, außer daß ſie in dieſen regiſtriert ſind und gewiſſe Steuern zahlen; an den Gemeindeangelegenheiten nehmen ſie aber nicht teil. Biſher bildeten dieſe deutſchen Großgrundbeſitzer eine ſtarke Stütze der Partei vom 17. Oktober und werden jezt unerbitterweiſe von den Wahlen ausgeſchloſſen. Die ehemaligen Wahlmänner des Sow. Cheriſon haben daher telegraphiſch an den Miniſterpräſidenten Stolypin das Geſuch gerichtet, den Artikel 62 zugunſten der deutſchen Koloniſten abändern zu wollen. Die Führer der gemäßigten rechten Parteien haben eine Unterſtützung der deutſchen Koloniſten in dieſer Angelegenheit verſprochen. Einige Mitglieder der Parlamentsfraktion des Verbandes vom 17. Oktober haben ſich an das Zentralkomitee mit der Bitte gewandt, das Geſuch der deutſchen Koloniſten zu unterſtützen. Hierzu bemerkt die Pet. Ztg. Wie erinnerlich, ging ein analoger Vorſchlag an die Großgrundbeſitzer unter den deutſchen Koloniſten von ehemaligen Abg. Kurſchewiſch aus, nämlich: eine Aenderung des Wahlgeſetzes in dem Sinne zu erwirken, daß den großgrundbeſitzlichen Koloniſten das Recht ge-

ein Offizier, der ſah, wie ihr Leben bedroht war, wollte ſie nach einer der Kaſematen zurückgeleiten; aber die Königin wies ihn zurück und ſchritt geſonnen durch den Bombenregen weiter. Die Soldaten ſchwärmten für die junge und ſchöne Fürſtin, die ſich auf ihr Pferd ſchwang und von der einen Krankenbaracke nach der anderen davonſprengte, die man in aller Eile auf den Batterien errichtet hatte. Die Piemontesen bemerkten, daß es zu einem beſtimmten Glockenſchlag auf der Feſtung der belagerten Stadt ſtets auffallend lebendig wurde. Mit ihren Ferngläsern erkannten ſie ein junges Weib in der kalabriſchen Tracht, die ſich täglich auf der ſogenannten Königinnenbatterie zeigte und dem Feuer von dort aus zuſah. Eines Tages fiel eine Bombe ſo dicht vor ihren Füßen nieder, daß die Königin ohne Zweifel zerſtört worden wäre, wenn nicht ein Soldat ſie um den Leib geſaßt hätte und mit ihr hinter eine ſchützende Mauer geſprungen wäre. Eines anderen Tages ſtand ſie in einer Fenſterniſche im Schloß und ſprach mit einem Offizier, als eine Granate ſo nahe vor ihr kreperte, daß die Scheiben zerſplitterten und die Glasplitter ihr ins Geſicht flogen. Inzwiſchen hatte ſich der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung fühlbar gemacht. Die Ration der Mannſchaft wurde täglich kleiner; Pferde und Maultiere waren ſo ausgehungert, daß viele auf den Straßen tot zuſammenbrachen. Der König ſuchte vergebens die Vermittlung des damals allmächtigen Kaiſers Napoleon, empfing aber keinen anderen Rat von ihm als die Aufforderung, ſich in Ehren zurückzuziehen, nachdem er zur Genüge bewieſen habe, daß er ſeine königliche Würde unter ſchweren Schickſalsſchlägen habe behaupten können. Mit dem neuen Jahre wurde das Bombardement verdoppelt. Der 8. Januar war einer der fürchterlichſten Tage des Kampfes; alle Batterien ſpielen Feuer über die Feſtung und die Stadt, die ein Bild vollſtändiger Zerstörung bot. Auffallend richteten ſich die Kanonen auf den Teil des Schloſſes, wo, wie der Feind wußte, der König

ein Offizier, der ſah, wie ihr Leben bedroht war, wollte ſie nach einer der Kaſematen zurückgeleiten; aber die Königin wies ihn zurück und ſchritt geſonnen durch den Bombenregen weiter. Die Soldaten ſchwärmten für die junge und ſchöne Fürſtin, die ſich auf ihr Pferd ſchwang und von der einen Krankenbaracke nach der anderen davonſprengte, die man in aller Eile auf den Batterien errichtet hatte. Die Piemontesen bemerkten, daß es zu einem beſtimmten Glockenſchlag auf der Feſtung der belagerten Stadt ſtets auffallend lebendig wurde. Mit ihren Ferngläsern erkannten ſie ein junges Weib in der kalabriſchen Tracht, die ſich täglich auf der ſogenannten Königinnenbatterie zeigte und dem Feuer von dort aus zuſah. Eines Tages fiel eine Bombe ſo dicht vor ihren Füßen nieder, daß die Königin ohne Zweifel zerſtört worden wäre, wenn nicht ein Soldat ſie um den Leib geſaßt hätte und mit ihr hinter eine ſchützende Mauer geſprungen wäre. Eines anderen Tages ſtand ſie in einer Fenſterniſche im Schloß und ſprach mit einem Offizier, als eine Granate ſo nahe vor ihr kreperte, daß die Scheiben zerſplitterten und die Glasplitter ihr ins Geſicht flogen. Inzwiſchen hatte ſich der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung fühlbar gemacht. Die Ration der Mannſchaft wurde täglich kleiner; Pferde und Maultiere waren ſo ausgehungert, daß viele auf den Straßen tot zuſammenbrachen. Der König ſuchte vergebens die Vermittlung des damals allmächtigen Kaiſers Napoleon, empfing aber keinen anderen Rat von ihm als die Aufforderung, ſich in Ehren zurückzuziehen, nachdem er zur Genüge bewieſen habe, daß er ſeine königliche Würde unter ſchweren Schickſalsſchlägen habe behaupten können. Mit dem neuen Jahre wurde das Bombardement verdoppelt. Der 8. Januar war einer der fürchterlichſten Tage des Kampfes; alle Batterien ſpielen Feuer über die Feſtung und die Stadt, die ein Bild vollſtändiger Zerstörung bot. Auffallend richteten ſich die Kanonen auf den Teil des Schloſſes, wo, wie der Feind wußte, der König

ein Offizier, der ſah, wie ihr Leben bedroht war, wollte ſie nach einer der Kaſematen zurückgeleiten; aber die Königin wies ihn zurück und ſchritt geſonnen durch den Bombenregen weiter. Die Soldaten ſchwärmten für die junge und ſchöne Fürſtin, die ſich auf ihr Pferd ſchwang und von der einen Krankenbaracke nach der anderen davonſprengte, die man in aller Eile auf den Batterien errichtet hatte. Die Piemontesen bemerkten, daß es zu einem beſtimmten Glockenſchlag auf der Feſtung der belagerten Stadt ſtets auffallend lebendig wurde. Mit ihren Ferngläsern erkannten ſie ein junges Weib in der kalabriſchen Tracht, die ſich täglich auf der ſogenannten Königinnenbatterie zeigte und dem Feuer von dort aus zuſah. Eines Tages fiel eine Bombe ſo dicht vor ihren Füßen nieder, daß die Königin ohne Zweifel zerſtört worden wäre, wenn nicht ein Soldat ſie um den Leib geſaßt hätte und mit ihr hinter eine ſchützende Mauer geſprungen wäre. Eines anderen Tages ſtand ſie in einer Fenſterniſche im Schloß und ſprach mit einem Offizier, als eine Granate ſo nahe vor ihr kreperte, daß die Scheiben zerſplitterten und die Glasplitter ihr ins Geſicht flogen. Inzwiſchen hatte ſich der Mangel an Lebensmitteln in der Feſtung fühlbar gemacht. Die Ration der Mannſchaft wurde täglich kleiner; Pferde und Maultiere waren ſo ausgehungert, daß viele auf den Straßen tot zuſammenbrachen. Der König ſuchte vergebens die Vermittlung des damals allmächtigen Kaiſers Napoleon, empfing aber keinen anderen Rat von ihm als die Aufforderung, ſich in Ehren zurückzuziehen, nachdem er zur Genüge bewieſen habe, daß er ſeine königliche Würde unter ſchweren Schickſalsſchlägen habe behaupten können. Mit dem neuen Jahre wurde das Bombardement verdoppelt. Der 8. Januar war einer der fürchterlichſten Tage des Kampfes; alle Batterien ſpielen Feuer über die Feſtung und die Stadt, die ein Bild vollſtändiger Zerstörung bot. Auffallend richteten ſich die Kanonen auf den Teil des Schloſſes, wo, wie der Feind wußte, der König

ein Offizier, der ſah, wie ihr Leben bedroht war, wollte ſie nach einer der Kaſematen zurückgeleiten; aber die Königin wies ihn zurück und ſchritt geſonnen durch den Bombenregen weiter. Die Soldaten ſchwärmten für die junge und ſchöne Fürſtin, die ſich auf ihr Pferd ſchwang und von der einen Krankenbaracke nach der anderen davonſprengte, die man in aller Eile auf den Batterien errichtet hatte. Die Piemontesen bemerkten, daß es zu einem beſtimmten Glockenſchlag auf der Feſtung der belagerten Stadt ſtets auffallend lebendig wurde. Mit ihren Ferngläsern erkannten ſie ein junges Weib in der kalabri

Herr v. Broecker hat nicht stillschweigend oder in Worten versprochen, bis Dienstag, den 15. Mai, mit dem Verkauf von Ullennorm auf Baron Ungern zu warten, sondern er hat eine Antwort gegeben, die auf den Fragesteller den Eindruck gemacht hat, er werde warten.

Ich bitte also alle diejenigen, die durch dieses anfangs andere Material in ihren Anschauungen irreführt sind, diese Anschauungen zurückzusetzen, und bitte auch den Herrn Rechtsanwalt v. Broecker, das andere Licht, das etwa dadurch auf ihn gefallen, nicht fallen sollte, wie er meint, entkündigen zu wollen, und bleibe im übrigen bei meinen vorgelegten aufgestellten 5 Punkten:

1) Donnerstag, den 10. Mai, fragt Baron Ungern-Korostoff, welches der genaueste Preis für das Ritzergut Ullennorm ist, er denke ernstlich an den Ankauf.

2) Donnerstag, den 10. Mai, läßt Herr v. Broecker Baron Ungern sagen, der genaueste Preis für Ullennorm sei 105,000 Rubel, man werde in den Zahlungsbedingungen einem deutschen Käufer entgegenkommen.

3) Donnerstag, den 10. Mai, meldet Baron Ungern weiter, er könne nicht gleich Freitag kommen, er bitte Herrn v. Broecker, bis Montag, den 14. Mai, nachmittags, resp. Dienstag, den 15. Mai, vormittags, zu warten, er werde sich dann definitiv entscheiden.

4) An demselben Tage gibt Herr v. Broecker eine Antwort, aus der ein anderer in Geschäftssachen stehender Herr den Eindruck gewinnt, Herr v. Broecker werde bis Dienstag, den 15. Mai, warten.

5) Am Sonnabend, den 12. Mai, verkauft Herr von Broecker das Ritzergut Ullennorm an Herrn Runna, einen Nichtdeutschen, für den Preis von 95,000 Rubel.

R. Sponholz, cand. chem.

Nordlivland. Der Vilgibrand greift in der Oberpahlen'schen Gegend in bedrohlicher Weise um sich.

Wendenscher Kreis. Wie der Latwija mitgeteilt wird, soll in Neu-Pebalg das Quotenland an die Bauern-Agrarbank verkauft werden.

Bibau. Zum Automobilverkehr zwischen Libau und Memel. Das Memeler Dampfboot reproduziert den letzten Bericht der Lib. Ztg. über die behördliche Bestätigung des Unternehmens und fügt ihm die Mitteilung bei, daß die Unternehmer bis jetzt noch keine Schritte getan haben, um die behördliche Genehmigung zur Eröffnung des Verkehrs von der Grenze bis Memel zu erhalten. Das genannte Blatt ist daher der Ansicht, daß auf eine baldige Eröffnung des Automobilverkehrs wenig Hoffnung vorhanden sei und bedauert, daß die Unternehmer nicht genau den Termin der Verkehrseröffnung bekannt geben.

Estland. Einer der bedeutendsten estnischen Dichter, Jakob Tamm, ist, wie wir dem Dignus entnehmen, am 13. Juli in Klein-Marinen gestorben, wo er lange Zeit Leiter der dortigen Kirchspielschule war. Er stand noch im besten Mannesalter, als eine schwere Herz- und Nierenkrankheit ihn dahintraffte.

Estland. Zum Stand der Felder schreibt die Rev. Ztg.: In langer Erwartung sind die Augen vieler Landwirte auf die Roggenfelder gerichtet, die ihnen nach ca. drei Wochen das Material für die neue Aussaat liefern sollen. Durch die Ungunst des Frühlings und die nun eingetretene nasskalte Witterung geht es aber mit dem Reifen des Roggens nicht recht vorwärts und wird sich daher die Hoffnung gar vieler als trügerisch erweisen. Glücklicherweise sind diejenigen, die vorjährige Saat auf Lager behalten haben und in den ersten Augusttagen mit der Bestellung ihrer Felder beginnen können, denn die Vorzüge „alter Saat“ hat der vorige Winter unwiderleglich ad oculos demonstriert. Wo diese im Herbst ausgesät wurde, da gibt es jetzt schönen Stand, wo die „neue“ Aussaat kam, ist wenig oder gar nichts vorhanden. Darum kaufe man so lange es noch Zeit ist — alte Saat.

Reval. Der zum stellv. Gouverneur von Estland ernannte Oberst der Garde 3. maiil Bladimirovitj Korostow, der im 42. Lebensjahre steht, hat, wie wir in den Revaler Blättern lesen, das Petersburger Regimentsabsolviert, worauf er im Jahre 1885 als Offizier ins Preobraschenski'sche Regiment eintrat. Im Range eines Oberleutnants wurde er am 20. September 1903 zum Vizegouverneur von Kurland ernannt und 1904 zum Oberst befördert. An Auszeichnungen besitzt Er. Erzellenz den Stanislaus-Orden 3. Klasse, die Namenszüge Alexander III. und Nikolaus II. und an ausländischen Orden den deutschen Roten Adlerorden 4. Klasse, den dänischen Danebrog, den französischen Orden der Ehrenlegion und den perischen Löwen- und Sonnenorden 3. Klasse. Die Gemahlin des Gouverneurs entstammt den Ostseeprovinzen, und zwar der livländischen Familie v. Doč.

Der Tag der Ankunft des neuernannten Gouverneurs ist noch unbekannt.

Die Funktion des Vizegouverneurs von Estland hat, wie die Estl. Gov. Ztg. meldet, der Hofrat Pawlow übernommen.

Der temp. Baltische Generalgouverneur hat, wie der Rev. Beob. meldet, infolge der politischen Agitation den Reval'schen estnischen Hilfsverein der Handwerker auf die Zeit des Kriegszustandes geschlossen.

Petersburg. Angesichts der Gerüchte von beangenehten Unterschlagungen im „Verbande des russischen Volkes“ hat der Verbandsrat eine vollständige Abrechnung der Einnahmen und Ausgaben von Verbandsgeldern vorbereitet. Nach Meinung Dubrowins aber kompromittiert, wie die Swoboda. Wjstl. mitteilt, diese Abrechnung den Verband so sehr, daß er sich einer Veröffentlichung widersetzt und vorschlägt, den einzelnen Abteilungen nur die ehrenwörtliche Versicherung zuzusenden, daß keine Unterschlagungen vorgekommen seien. Nichtsdestoweniger besteht die Mehrheit im Verbandsrat auf einer Veröffentlichung des Rechenschaftsberichts in der Russkoje Snamja.

Petersburg. Obligatorische Bestimmungen für die Eisenbahnbeamten. Wie die Reisch. erfährt, sind sieben für die Beamten der Eisenbahnen des Petersburger Knotenpunktes obligatorische Bestimmungen erlassen worden, durch die u. a. verboten werden: 1) Nicht von den Vorgesetzten genehmigte Versammlungen; 2) Verkauf von Preßzeugnissen ohne Erlaubnis; 3) die Zulassung von Privatpersonen zu den Werkstätten, Diensträumen und Eisenbahngebäuden; 4) das Sammeln von Geldspenden; 5) die Anfertigung und Reparatur von Waffen; 6) das eigenmächtige Herauslassen von Dampf aus den Lokomotiven und 7) die Beförderung billettloser Passagiere. Uebertreter dieser Bestimmungen werden mit einem Arrest bis zu drei Monaten oder mit 500 Rbl. bestraft.

Das Warschauer Veterinärinstitut soll auf Beschluß des Unterrichtsministeriums zu Beginn dieses Lehrjahres wieder eröffnet werden. Den Schülern des Marine-Radettenkorps, die die allgemeinen Klassen dieser Lehranstalt besucht haben, hat das Unterrichtsministerium den Zutritt zu den Universitäten unter der Bedingung gestattet, daß sie ein Examen in der lateinischen Sprache bestehen.

(Bet. Ztg.)

Zweimal gestorben. Aus einer Unterredung mit dem stellvertretenden Chefarzt der Frauenabteilung des Douchon-Hospitals, Dr. J. S. Grew, hat ein Berichterstatter der Birs. Wob. folgendes erfahren. Vor einigen Tagen wurde einer Patientin in diesem Hospital ein Kind geboren: es war unausgetragen und nicht lebensfähig. Der Hebamme schien es, daß das Neugeborene tot war. Wahrscheinlich befand es sich aber im Zustande der Ohnmacht. Ohne die Besichtigung durch den dejourierenden Arzt abzuwarten, ließ es die Hebamme in die Leichenkammer schaffen. Auch die Mutter hatte ihr Kind für tot gehalten. Nach einer halben Stunde eilte jedoch ein Wächter des Hospitals auf den dejourierenden Arzt zu und meldete ihm voller Aufregung, daß in der Totenkammer ein Säugling seinen Kopf bewege. Sofort begaben sich die Ärzte und Hebammen dorthin. Das Kind war tatsächlich noch am Leben und wurde in die Frauenabteilung zurückgebracht. Nach einiger Zeit starb das Kind. „Dieser sehr betrübende Vorfall“, erklärte der Chefarzt, „bildet tatsächlich eine Ausnahme in unserem Hospital. Schuld daran ist die Hebamme U., die auch entlassen werden wird. Ihr mußte die Vorschrift bekannt sein, daß Verstorbene nur zwei Stunden nach ihrem Tode, der durch den dejourierenden Arzt vorher konstatiert werden muß, in die Totenkammer gebracht werden dürfen. Dem dejourierenden Arzt Dr. Reimer war nichts davon bekannt, daß die Hebamme U. das Kind in die Leichenkammer geschafft hatte. Das war ein schwerer Fehler, für den sie sich zu verantworten haben wird.“

Petersburg. Neues Reglement für Zwangsarbeiter. Vor einigen Wochen, so schreibt die Nowa Gazeta, genehmigte der Ministerrat die neuen, temporären Vorschriften, die das Reglement der Zwangsarbeiten normieren. Autor

der Vorschriften ist der Chef der Hauptgefängnisverwaltung, Herr Magimowski. Der wesentlichste Inhalt dieser Vorschriften ist folgender: Alle Gefangenen von der Kategorie der einer „Probe“ unterworfenen, müssen, ohne Unterschied der Privatleben, in Zellen gehalten werden; niemand, außer dem Gouverneur und dem Gefängnisinspektor, hat das Recht, die Zellen abnehmen zu lassen. Einzig und allein unbedingter Gehorsam gegenüber der Obrigkeit und die Erfüllung aller im Reglement enthaltenen Vorschriften können als gesetzliche Basis dazu dienen, den Gefangenen in die Kategorie der „Geheberten“ aufrücken zu lassen. Alle Zellen müssen, so lange sich die Sträflinge darin befinden, geschlossen sein und dürfen auch nicht eine Minute geöffnet werden. Die Befragung mit Rutenstreichen, Arrest und anderen Repressivmitteln, hängt, den neuen Vorschriften zufolge, lediglich von dem Gutdünken der Gefängnischefs und Inspektoren ab, sowie von den Gouverneuren derjenigen Gouvernements, in welchen sich die Gefängnisse befinden. Jede Art von Erleichterungen, wie z. B. das Tabakrauchen, bessere Kost, die Erwerbung leiblicher Gegenstände (Papier, Marken, Zinzhölzer usw.), sind nur unter der Bedingung der musterhaften Führung des Gefangenen gestattet. Sich mit Jemandem zu sehen ist nur in Fällen gestattet, die eine besondere Berücksichtigung verdienen; Gefangene mit guter Führung haben das Recht, an ihre Anverwandten zu schreiben, jedoch nur zweimal im Monat, auf einem Bogen Papier. In den Zellen dürfen, außer dem Neuen Testament, Gebetbüchern, der Bibel, Büchern moralischen und belehrenden Inhalts, keine anderen Bücher gehalten werden.

Petersburg. Zur Ballonkatastrophe berichtet die Bet. Ztg.: Die Leiche des auf Hogland gefundenen Offiziers Lichutin war, als sie vom dortigen Volksschullehrer zwischen den Steinen am Ufer bemerkt wurde, mit einem kurzen Rock und Unterbekleidern bekleidet. Die Stiefel fehlten. Ein Korngürtel war um den Leib gebunden. Gines von den Bändern des Rettungsgürtels hatte sich gelöst und dieser war deshalb hinausgerutscht.

Nach den übrigen verunglückten Luftschiffern hat man auf Hogland eifrige Nachforschungen angestellt, doch ohne Ergebnis.

Die Helf. Sanomat machen darauf aufmerksam, daß beim Leuchtturm an der Nordspitze von Hogland sich ein großes und gut ausgerüstetes Rettungsboot befindet, daß es aber an der nötigen Besatzung fehlt, um das Boot auszufahren. Als die letzte Remonte des Leuchtturmes ausgeführt wurde, erhielt der Leuchtturm zwar eine für Rettungszwecke ausreichende Mannschaft, diese wurde aber vor einigen Jahren zurückgezogen. Der Chef des Leuchtturms, Kapitän Grigorjew, hatte, als er den Ballon bemerkte, anfangs die Absicht gehabt, das Rettungsboot auszufahren, diesen Plan dann aber fallen lassen, weil er fürchtete, das Boot werde mit der verfügbaren geringen Besatzung nicht instande sein zurückzufahren. Leider unterließ Grigorjew es, aus dem zwei Meilen vom Leuchtturm gelegenen Dorf Suurhyla zuverlässige Leute holen zu lassen und das Rettungsboot mit ihnen zu bemannen. Im Dorf konnte man den Ballon nicht sehen, da ein Berg ihn den Blicken entzog. Diese Umstände sind durch die von Oberst Siemowit auf Hogland vorgenommene Untersuchung festgestellt worden und sollen von ihm sehr bitter vermerkt worden sein, da es sich klar gezeigt hat, daß nicht alles geschehen ist, was man zur Rettung der Luftschiffer hätte tun können, durch das Zaudern Grigorjew's ist alles veräuht worden.

Nachdem der Ballon Hogland passiert hatte, wurde er, wie erinnerlich, an mehreren Orten gesehen, so auf dem Leuchtschiff bei Kallbaba, auf der Lotsenstation auf Aggskär und auf Söderkär. Von allen diesen Punkten gingen trotz des heftigen Sturmes Ruder- und Segelboote in See, zu deren Besatzung auch Frauen gehörten. Die Boote fuhrten weit ins Meer hinaus, nach Norden, Süden und Südwesten, und suchten bei den Klippen und Inseln nach den Verunglückten.

Die Obduktion des Leichnams des in Petersburg unter großer Teilnahme bestatteten Luftschiffers Sekondeleutnant Lichutin hat ergeben, daß ein Herzschlag die Todesursache gewesen ist, der

durch den zu langen Aufenthalt im Wasser hervorgerufen wurde.

Wie wir im Hufstadtshablat lesen, hätte dieses Opfer seines Dienstes vielleicht gerettet werden können. Es kann mit Sicherheit angenommen werden, daß der Verstorbene bei Hogland ins Meer abgeplungen ist, weil dort der Ballon an die Wasseroberfläche kam und plötzlich in die Höhe stieg und forttrieb. Am Strande lag dort ein großes Boot, auf dem man den Rettungsversuch wohl hätte wagen können. Aber weit und breit in der Umgegend des Leuchtturms, von wo aus die Katastrophe bemerkt worden war, konnten nicht Kräfte genug aufgebracht werden, um das Boot ins Wasser zu ziehen. So mußte der Luftschiffer, die hohe Insel in Sicht, nach langem vergeblichem Ringen mit den Wellen seinen Tod finden.

Finland. In der Nacht auf den 24. Juli drangen, wie der Rev. Beob. berichtet, 20 bis 30 mit Stangen und Flinten bewaffnete Kerle in das Restaurant auf der Insel Kallioaari in Reholm, wo sie einen wilden Unjag zu treiben begannen. Den Brückenwächter hatten sie in die See geworfen. Auch die erschienenen 3 Polizisten konnten nichts ausrichten. Schließlich fand der Aufseher des Restaurants August Nilson einen guten Rat. Es gelang ihm, die Türen des Restaurants zu schließen, sowie mit Hilfe einiger am Strande zufälligerweise sich aufhaltenden Personen die Schläuche der Babcanstalt durch eine offengelassene Tür ins Restaurant zu dirigieren mit dem Erfolg, daß die Banditen nach 20 Minuten ganz ermattet sich ergeben mußten und in den Eiseller eingesperrt werden konnten, um dort die Einleitung der polizeilichen Untersuchung abzuwarten.

Moskau. Der zweite Kongreß der Studenten von den „akademischen Verbänden“ ist, wie der Now. Wre. berichtet wird, in Moskau eröffnet worden. Am ersten Sitzungstage wurde über das Statut eines Allrussischen akademischen Verbandes verhandelt und beschlossen, es zu bestätigen. Der Hauptanteil des Verbandes wird sich in Petersburg befinden, die Sektionen in allen Städten mit Hochschulen. Außerdem können Unterabteilungen gegründet werden, sobald sich eine Akademikergemeinschaft von mindestens 100 Studenten zusammensindet. Der Kongreß beschloß, mit dem Beginn des akademischen Lehrjahres die vorjährige Resolution, die nur auf eine Sammlung der Kräfte gerichtet war, dahin abzuändern, daß die Organisationen der Akademisten nun auch agitatorisch vorgehen sollen. Allen Anhängern der akademischen Verbände wird vorgeschlagen, auf den Eschobki in energischer Weise für die akademischen Verbände einzutreten. Was die Autonomiefrage betrifft, so erkannte der Kongreß an, daß die akademischen Organisationen als die wahren Kämpfer für die Hochschulautonomie erscheinen, und sprach der Regierung für die Gewährung der Autonomie ihre Sympathie aus. Es wurden auf dem Kongreß 38 Anmeldungen verschiedener akademischer Organisationen verlesen, die dem Bureau des Kongresses zugegangen sind und Aufnahmegeheusche in den akademischen Verband enthalten.

Preßstimmen.

In einem längeren Artikel zu den diesjährigen Ernteaussichten macht die Now. Wre. ma darauf aufmerksam, daß die Landwirte wegen der allgemeinen schlechten wirtschaftlichen Lage, der sehr ungunstigen Speicherungsverhältnisse und der mangelhaften Durchschaffbarkeit unserer Bahnen gezwungen sein würden, sehr schnell und an Ort und Stelle zu verkaufen. Alles Getreide würde mit einem Male auf den Markt geworfen werden und so würden trotz der guten Ernte nicht die Landwirte, sondern allein die Spekulanten das Geschäft machen. Die Speicher- und Eisenbahnverhältnisse bedürften einer Reorganisation, die aber in der Schnelligkeit nicht durchgeführt werden konnte. Wohl aber sollte man alle Maßregeln ergreifen, um dem Landwirte die Möglichkeit zu geben, mit seinem Getreidevorrat nicht sofort auf den Markt gehen zu müssen. In dieser Beziehung könne ein Moratorium für die Abgaben segensreich wirken, so daß die Landwirte wenigstens nicht ge-

(Fortsetzung auf Seite 5)

Stellen-Angeb.

Techniker.

Perfekter Correspondent

Buchhalter

Deutscher Arrondator

Bedienter

Herrschafts-Kutscher

Ein Backstudenknecht und ein Lehrling

Bonne.

Verkäuferin

Ein junges Mädchen

Mädchen

Köchin,

Perfekte Köchin

Stellen-Gesuche

Bitte um Arbeit.

Ein junges Mädchen

Ein junges Mädchen

Wohn-Angebote

Affern,

Möbl. Zimmer

billig abzugeben Romanofstr. 58. Du. 10.

Comfort, sonnige Wohnung

Parterrewohnung

Freundlich möblierte Zimmer

Ein hübsches möbl. Zimmer

Ein möbl. Zimmer

Wohn.-Gesuche

Kleine Wohnung

Wohn.-Gesuche

Ein möbl. Zimmer

Ein Schullokal

Ein gut bewirtschaftetes Gut

Gut zu kaufen gesucht.

Ein Wald,

Landapotheke

Ein Wald,

Gute Forstterrier-Welpen

Villa-Grundplatz

Gut erhaltene Möbel

Abreisehalber

Gut Handwagen

Lindenhonig

Welpen von schottischen Schäferhunden

Gute Forstterrier-Welpen

Gute Forstterrier-Welpen



Am 17. Juli 1907, verschied nach langem, schwerem Leiden, unser liebes langjähriges Mitglied der Stuhlmachermeister

Eduard Behrens.

Wir werden ihm stets ein dankbares Andenken bewahren.

Die Gesellschaft des Assoziations-Möbel-Magazins.

Trauerkränze

sehr schön, voll und elegant garniert von 2 Rbl. an.
H. Kurzhals, Kaufstrasse 1.

Kochschule

Der Unterricht in meiner
beginnt Mitte August. Anmeldungen nehme ich vom 10. August, täglich zwischen 10 und 2 Uhr entgegen: Stadt, kl. Schulenstr. 2, II, neben dem Dom-Museum.

Marra Korth, geb. Götz.

Zum Erwerb und zur dringend nötigen Vergrößerung

einer ganz besonders gut arbeitenden Fabrik soll eine Gesellschaft mit größerem Capital gebildet werden. — Die bisherigen Inhaber bleiben beteiligt und garantieren eine Capitalverzinsung von 5% (im letzten Jahre wurden über 10% des geplanten Capitals erzielt). — Capitalisten, welche sich für eine Beteiligung interessieren, belieben ihre Adresse sub R. L. 7477 in der Expedition der Riga'schen Rundschau abzugeben u. erhalten dann sofort nähere Daten. Agenten verboten.

Ambulanz in der Marien-Diakonissen-Anstalt,

Friedenstraße 3.

Innere Krankheiten: wochentäglich von 1/2-1/4 Uhr.

Chirurgische Krankheiten: Montag, Mittwoch und Freitag von 2-3 Uhr, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend von 9-10 Uhr.

Augen-Krankheiten: wochentäglich von 1/2-1/4 Uhr.

Ohren- u. Nasen-Krankheiten: wochentäglich von 9-10 Uhr.

Frauen-Krankheiten: wochentäglich von 2-3 Uhr.

Nerven-Krankheiten: wochentäglich von 1-2 Uhr.

Hautkrankheiten: Montag, Mittwoch und Freitag von 1/2-1/4 Uhr.

Röntgen-Kabinet.

Sprechstunde: Mittwoch und Sonnabend von 2-3 Uhr.

Verreise am 20. Juli auf 5 Wochen.

Dr. med. J. Dietrich.

Verreist bis zum 20. August

Dr. med. H. Knochenstiern.

Dr. Brinkmann, Domplatz Nr. 3, Haut-, Geschlechts- u. Blasenleiden. Von 9-1 und 3-3 Uhr.

Ein 8 Monate altes

Mäddchen,

evang.-luth. getauft, wird als eigen abgegeben. Näheres D. F. B. Krippe, Nikolajstraße 57/59, von 10-11 Uhr.

Unterricht

Suche zum Mitunterricht

für meinen 10jähr. Sohn (Septimane) zur Vorbereitung nach Bierenruh zwei gleichaltrige Knaben.

Heinrich Goegginger, Zarnikau per Rodenpois. Telefon: Soltershof — Zarnikau.

Студентъ

С. Петербургскаго ун-ва. ГОТОВИТЬ И РЕПЕТИРОВАТЬ во всѣхъ классахъ среднихъ учебныхъ заведений. Адресъ: Большая Песочная 13, кв. 9.

Diplomirte Lehrerin

erteilt auch den Sommer über Damen, Herren u. der Schuljugend französische, deutsche, russische und polnische Conversationsstunden (auch Grammatik), damit sie sich die unentbehrlichen Ausdrucke u. Geläufigkeit aneignen können. Anmeldung außer Sonntags täglich von 2-3 nachm. u. 5-7 Uhr abends. Sanderstr. 15, Du. 3, 2 Treppen hoch.

Pensionen

Von Ballen warm empfohlen.

Pension Lipke

Dresden — Blasewitz

Residenzstraße Nr. 22.

Villa im Garten, gute Küche, volle Pension täglich von 4 Rbl. an, monatlich von 100 Rbl. je nach dem Zimmer.

Ein großes Grundstück

mit Wohnhäusern, Gärten, Ställen und Treibhäusern 8300 Quadrat-Faden groß, in Sassenhof am alten Lagerplatz, in der Nähe der Kalmneemischen Straße belegen, wird verkauft oder verpachtet. Näheres: Theater-Boul. 1, Du. 5. Telefon 96, v. 10-12 u. 4-5.

Ganz frische
BISCUITS
von 20 Kop. pro Pfund
bis 100 Kop.
empfiehlt
Magazin Chocolate „CAILLER“
Kaufstrasse 16.

Das Arbeitsbureau des Jungfrauen-Bereins.

Mit der Maschine fertige Striche in Batist und Madapolam von 10-25 Kop. die Prichin. Bestellungen in allen Farben werden jederzeit entgegengenommen.

Nach empfiehlt es sein Lager fertiger Wäsche, als: Hemden von 1 Rbl. 25 Kop. bis 7 Rbl., Beinkleider, Jaden, Frisiermantele, Erfindungsheben, Rädchen, Sägen, Promenaden-Unterröcke, Schürzen von 35 Kop. bis 3 Rbl., Soden u. Strümpfe in Hand- u. Maschinenarbeit u. s. w.

In das geehrte Publikum ergeht die freundliche Bitte, für reichliche Abnahme Sorge zu tragen, um damit zu ermöglichen, daß die Armen wieder reichlich mit Arbeit versorgt werden können. Bestellungen auf Wäsche, Stidereien, Strümpfe, Häfelarbeiten, sowie auf ganze Ausstreuern für Bräute und Kinder werden schnell und zuverlässig ausgeführt.

Sonnen- und Regenschirme

werden billig und schnell überzogen. Gr. Sandstraße 11, Du. 8, 2 Treppen

Namen in Wäsche

werden sauber ausgeführt Kurmanowstraße Nr. 23, Du. 33.

Monogramm-Stidereien

fämliche Wäschearbeiten wie auch Wäusen und Matinées werden in sauberster Ausführung zu soliden Preisen übernommen. Wallstr. Nr. 25, Du. 4, 1 Treppe.

Feine Lederwaren

In grosser Auswahl Handtaschen, Portemonnaies, Cigarren- und Papyros-Etuis, Brieftaschen und Albums, Reise-Koffern mit Necessaires sowie versch. and. Artikel in grosser Auswahl.

Bestellungen u. Reparaturen werden gewissenhaft ausgeführt.

Lh. Wannag,

Alexanderstr. 21.

Motor-Boot

Gebräuchtes, gut funktionierendes ist sehr billig zu verkaufen. Offerten sub R. P. 7390 empf. d. Exp. d. Riga-Rdlich.

Reiseauskünfte.

Rundreisebillets

auf 60, 90 bis 120 Tage.

Schlafwagenbetten,

Eydtk.-BerLab Riga 7.30a., 11.-a.

Platzkarten

Dwinsk-Eydtk., ab Riga 4.-Nm.

W. Goltz & Co.,

Ecke kl. Sand- u. kl. Schmiedestr.

Riga-Arensburg-Moonsund-Hapsal-Reval-St.Petersburg.

Das Dampfschiff „Imperator Nikolai II“

Capt. C. Wolter.

Sonnabend, d. 21. Juli, 9 Uhr.

Riga Dampfboot-Gesellschaft.

Riga — Stettin.

Dampfer „Ostsee“

Capt. Breidsprecher.

Sonnabend, den 21. Juli, präcise 12 Uhr mittags.

H. Lærum.

Riga — Lübeck

Das Passagier-Dampfschiff „Livland“

Capt. Ehrmann.

Sonnabend, den 21. Juli, präcise 11 Uhr morgens.

Helmsing & Grimm.

Hagensb. Sommertheater.

Sonnabend Nachmittags 3 1/2 Uhr: 1. Kindervorstellung. Die goldene Tante. Märdendichtung in 6 Bildern von Hoyer. Jeder Besucher kann ein Kind frei einführen. Abends 8 1/4 Uhr: Pechschule. Gr. Gesangsposse.

Sonntag Nachmittags 3 Uhr, zum 22. und allerletzten Mal: Die Flunder-tante. Abends 7 Uhr: Erinnerungsfeier 30jähriger Bühnentätigkeit Emil Richards und V. gr. Doppelpostkarte für ein Entree. Die Dienstkoten. Lustspiel in 2 Akten. Hierauf: Das Milchmädchen von Schönberg.

Mary D.

Werde morgen Abend dort sein, jedoch nur paar Stunden. Beste Grüße!

Volksküche, Riefingstraße.

Sonnabend, den 21. Juli: Kinderjuppe mit Macaroni, Falscher Hase, Grütze mit Speck, Kaffee, Tee, Milch.

Original - Amerikan. Rasenmäher

in 6 verschiedenen Grössen

Sämtl. Geräte

für
Garten- und Forst-Cultur
Spezialität:
Culturgeräte,
System Spitzenberg,
empfiehlt in reicher Auswahl das

Engl. Magazin J. Redlich

Engelhardtshof „Milchsäure-Ferment“

moderner und sicherer als KEFYR.
Fächmännische Leitung. Gut geschultes zuverlässiges Personal. Literatur kostenfrei.

Eigene Niederlagen: Riga, Sandstrasse, vis-à-vis dem Pulverturm. Majorenhof, Johnenstr. 36.

Wanne „Diamant“

aus Gusseisen mit Porzellan-Emaille v. R. 45.— an.

C. F. Rehm,
Alexanderstr. Nr. 31.

Majorenhof — Horns Concertgarten.

Sonnabend, den 21. Juli 1907, 7 1/2 Uhr abends:

Großes Concert

des Chores der Riga'schen städtischen Synagoge unter Leitung des Herrn B. M. Gelwan-Wainunski und unter Mitwirkung des Schnevoigt'schen Orchesters.

Billette à Rbl. 3.10, 2.10, 1.10, für Abonnenten und Lernende à 55 Kop., sind im Vorverkauf täglich von 10-1 Uhr nachmittags und von 8 Uhr abends zu haben: bei Horn und in der Conditorei von Waldner; in Dubbels in den Handlungen von P. W. Krutelew, Karlsbader Straße 1; in Kemmen im Zeitungsbüro in der Badeallee; in Silberlingshof in der Conditorei von Neufner; in Riga in der Handlung von P. W. Krutelew, Weberstraße 10, und im Magazin Provoznik, Marienstraße 4a.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert 8 Tage später (28. Juli) statt.

Monplaisir — Dubbels.

Täglich grosse Vorstellung.

Sonnabend, den 21. Juli c.:

Rosen-fest.

Das ganze Etablissement wird feenhaft decorirt, in einen Rosengarten verwandelt, illuminiert etc. etc.

Sonntag, den 22. Juli c., Nachmittags 3 Uhr:

Kinder-Fest.

Allerlei Ueberraschungen, Preisverteilung, Luftballonaufstieg etc.

Abends 1/2 9 Uhr:

Elite Familien-Vorstellung.

Dubbels — Kurhaus.

21. Juli c., 9 Uhr abends:

Familien-Abend

(Concert mit nachfolgendem Tanz)
zum Besten
des Hebräer-Curatoriums
Verein gegen den Bettel in Riga.

Billets à 2 Rbl. und für Studierende à 1 Rbl. an der Abend-Casse. Nichtmitglieder können durch Mitglieder eingeführt werden.

Die berühmte Wäsche

der Königl. Sächs. und Königl. Rum. Hoflieferanten
Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

ist die eleganteste, praktischste, billigste und im Aussehen von feinstor Leinenwäsche nicht zu unterscheiden.

Für Militär, Reisende, Jungesellen etc. ist sie geradezu unentbehrlich. Für wenige Kopelen pro Stück erhältlich in Riga bei: S. A. Blechmann & Söhne, W. Goldstein, M. Krohn, Rich. Chomse, Joh. Caesarewitsch, A. Dannemann, Moritz Feitelberg, P. Katzmann, Ludwig Lurie, Nathansohn & Bernheim, J. J. Ossipow, A. N. Putilow, E. Schuppe, G. Schönfeld, Louis Thal, L. N. Woronzow. In Tuckum: M. Blumenthal & Sohn und in allen durch Plakate gekennzeichneten Verkaufsstellen.

Jedes Wäschestück trägt die Handelsmarke **Mey & Edlich, Leipzig.** sowie die Firma **Nachahmungen**, welche mit ähnlichen Etiketten und in ähnlichen Verpackungen grösstentheils unter ähnlichen Façonbenennungen angeboten werden und fordere beim Kauf ausdrücklich **echte Wäsche von Mey & Edlich.**

„Riga“ kennt man überall!

kennt man
liebt man
raucht man

nur echt
von **A. S. Maikapar, Riga.** 10 Stück 6 Kop. 25 Stück 15 Kop.

nötigt würden, sofort zu verkaufen, um nur ihre Abgaben gleich zu bezahlen.

Ob das von der Kom. Wr. vorgeschlagene Moratorium wirklich den gewünschten Erfolg haben und auf die Regulierung der Getreidepreise hinwirken würde, erscheint uns sehr fraglich.

Ausland.

Riga, den 20. Juli (2. August).

Zur Verlängerung des Dreibundes.

Die Wiener Zeit erfährt aus angeblich diplomatischer Quelle Einzelheiten über den Dreibund und seine Termine, die sie als authentisch ansehen wissen will. Der Dreibundvertrag gehöre zu den am strengsten gehüteten Staatsakten wegen der Gefahr, daß eine der nichtbeteiligten Mächte die darin aufgenommenen Bestimmungen als eine gegen sie gerichtete Feindseligkeit betrachten könnte. Nicht geheim ist, daß der Dreibund zum dritten Male 1902 auf sechs Jahre erneuert wurde. Das Kündigungsrecht Italiens fällt weg, weil diese Macht bereits 1906 darauf verzichtet. Nun wurde von den Dreibundmächten in einem Nachtragsabkommen festgesetzt, daß im Jahre 1912 jeder der Mächte das Recht zustehen soll, Anträge wegen geeigneter Abänderung gewisser genau bezeichneter Punkte zu stellen, worüber dann in diplomatischen Konferenzen beraten werden soll. Die Wirksamkeit solcher eventuell beschlossenen Abänderungen hätte aber jedenfalls erst nach dem Juni 1914 einzutreten. Allen drei Mächten steht das Recht zu, das Vertragsverhältnis ein Jahr vor Ablauf, das ist bis zum Juni 1913, zu kündigen. Erfolgt die Kündigung bis zu diesem Termin nicht und beschließen die Mächte im Jahre 1912 nicht anderweitig, so läuft der Vertrag von 1914 automatisch auf sechs Jahre, das ist bis Juni 1920 weiter. — Alles Wesentliche von diesen Mitteilungen, besonders die unveränderte Fortdauer des Dreibundvertrages bis 1914 ist allgemein bekannt; was nachher werden wird, darüber braucht man sich heute wohl noch nicht den Kopf zu zerbrechen.

Deutsches Reich.

Kaiser, Schulkreis und Militär.

Als vor Monaten der Streik der polnischen Schulkinder in den östlichen Landesteilen einen fast bedrückenden Umfang annahm und zur Unterdrückung desselben mancherlei Maßnahmen ergriffen wurden, hatte der kommandierende General des fünften Armeekorps verfügt, daß den Militärpersonen des Korps der Besuch polnischer Gastwirtschaften und Wirtschaften verboten sei. Der Kaiser, dem von solchen generellen Maßnahmen im Wege des Vortrages Bericht zu erstatten ist, äußerte sich bei dieser Gelegenheit dahin, daß er das Verbot vollaus billige, denn Gastwirte, welche gegen die Regierung arbeiten, hätten kein Recht und keinen Anspruch darauf, daß vom Reiche unterhaltene Personen bei ihnen verkehren und ihnen Verdienst bringen. Jetzt, nachdem der Schulkreis in Posen ganz und in den übrigen Landesteilen nahezu erloschen ist, ist das Verbot, das den Gastwirten in der Tat großen Schaden zugefügt hat, durch den Korpskommandeur wieder aufgehoben worden.

Kardinal und Kaiser.

Aus dem schwarzen Lothringen — schreibt das Berl. Tzgl. — kommt ergötliche Kunde. Wie bei der Reklame, die von den ultramontanen Blättern veranstaltet wird, bald mäßig bekannt sein dürfte, findet zu Weg in den allerersten Tagen jener Kongress statt, den man auf den schönen Namen „eucharistisch“ getauft hat. Den Clou der Veranstaltung bildet die Anwesenheit des päpstlichen Delegierten, des Kardinals Vanutelli. Höchst amüsanter hört es sich nun an, was von den Empfangsfeierlichkeiten, die dem illustren Gast des Kongresses zugebracht sind, bekannt wird. Vor dem Dom wird nämlich ein Triumphbogen errichtet. Der Gemeinderat der Stadt Metz bewillkommet den Kardinal, der von einer herittenen Leibgarde eskortiert werden soll. Es heißt ausdrücklich: Der Einzug wird sich an die Vorbilder der Kaiserinzüge anlehnen.

Nachträgliches zum Hauptprojek.

Im Anschluß an die bereits mitgeteilte Aussage des Fräulein Eisele wird dem B. T. aus Baden-Baden geschrieben: Am Dienstag traf Rechtsanwalt Dr. Diez, der Verteidiger Haus, in Baden-Baden ein, um festzustellen, wo Fräulein Eisele den ihr gesehenen Mann in den Wagen einsteigen sah und ob die Stelle mit derjenigen identisch ist, in der Haus in seinen Wagen eingestiegen sein will. Ferner wurden Schießerprobe unternommen, um festzustellen, ob Fräulein Eisele von dieser Stelle aus nach der Abfahrt des Wagens den Schuß wirklich hat hören können. Die Untersuchung ergab, daß tatsächlich an der Stelle, wo Fräulein Eisele den Unbekannten mit dem falschen Bart in die Droschke steigen sah, wirklich der Schuß gehört werden konnte, der an der Mordstelle abgegeben wurde. Fräulein Eisele erklärt, daß Haus keineswegs der Mörder sein könnte, wenn er der fremde Mann sei, der an der betreffenden Stelle in die Droschke gestiegen sei, denn Fräulein Eisele hörte den Schuß erst fallen, nachdem die Droschke mit dem fremden Manne abgefahren war. Es bestehen nur noch Differenzen zwischen den Aussagen des Rutschers und des Fräulein Eisele, was die Abfahrtsstelle der Droschke anbelangt, und zwar handelt es sich um etwa 50 bis 60 Meter. Dem verurteilten Haus ist, wie schon bemerkt, im Gefängnis Schreib Gelegenheit und Kellertre entzogen worden, er muß sich mit Düttenkleben beschäftigen.

Frankreich.

Die französische Regierung und die Wintzerbewegung. Wie aus Paris berichtet wird, hat die Besprechung der Delegierten der einsichtigen Wintzer-

die zu der Ueberzeugung gelangt sind, daß mit dem passiven wie mit dem aktiven Widerstande für ihre Interessen nichts zu erreichen ist, mit dem Ministerpräsidenten, die am Montag im Ministerium des Innern stattfand, vorläufig noch zu keinem greifbaren Ergebnisse geführt. Von beiden Seiten wurden Versöhnlichkeitsversicherungen ausgetauscht, ohne daß indessen Bürgschaften und bindende Versprechungen gegeben worden wären. Herr Clemenceau, dem der neue Unterstaatssekretär des Innern, Herr Maujan, bei der Besprechung zur Seite stand, war augenscheinlich nicht sicher, ob der Einfluß dieser Delegierten auch hinreichend wäre, um die ausgehegten, von Reaktionen und Revolutionären verführten Massen der „föderierten Departements“ zu bestimmen, sich dem zu fügen, was eventuell zwischen der Delegation und ihm vereinbart werden könnte und begnügte sich deshalb mit der erneuten Beteuerung, daß die Regierung das meiste Entgegenkommen zeigen werde, wenn in den Wintzerbezirken die Legalität wieder zu der erforderlichen Achtung seitens aller Bürger gelangt wäre. Diese conditio sine qua non ist schon hinreichend oft gestellt worden, ohne bisher von den Bewohnern des Herault, der Pyrénées Orientales und des Aude aufrichtig anerkannt zu werden; man darf also, besonders angesichts des Verhaltens dieser Departements bei den eben stattgehabten Bezirkswahlen, keine allzu großen Erwartungen auf die Folgen dieser Besprechung setzen. Das tut auch niemand, und die Zeitungen begnügen sich, die offiziöse Mitteilung ohne besondere Kommentare zu registrieren, höchstens mit dem Zusatz, daß gewisse Anzeichen immerhin die Hoffnung rechtfertigen, die Zahl der Verwändigen unter den Wintzern werde bald so angewachsen sein, daß der Widerstand hinsichtlich der Verwändigen unter den Wintzern werde bald ein gewisser Zeitraum verstreichen, dessen Dauer zu bemessen, voreilig wäre.

Großbritannien.

Ueber die Neubauten

in der Kriegs- und Handelsmarine wird der Königsb. Tz. geschrieben: Der eben fertiggestellte „Vellerophon“, das stärkste Kriegsschiff, das die britische Flotte bisher aufzuweisen hat, ist in der unglücklich kurzen Zeit von etwa 8 Monaten auf die Wege gelangt und mit der Fertigstellung des Cunard-Linienschiffes „Lusitania“, das 25 Knoten Geschwindigkeit wahrscheinlich noch übertreffen wird, ist der den Engländern so arg an die Eigenliebe rüttelnde Reford der deutschen Dampferlinien wieder gebrochen, und das blaue Band, wie man es hier sportsmäßig nennt, der atlantischen Meerfahrt an England zurückgelangt.

Der „Vellerophon“ übertrifft den „Dreadnought“, dessen Typ er noch weiter entwickelt und ausgebaut darstellt, um ein Beträchtliches, nämlich um 700 t. Zwei weitere Schwesterschiffe dieses gewaltigen Typs, der „Déméraire“ und „Superbe“ sind auch ziemlich weit der Vollendung nahegerückt. Auch die Fertigstellung der „Euxiane“ weckt mit Recht die ungeteilte Anerkennung und Bewunderung weiter Kreise. Das Schiff, das mit seiner Länge von 785 Fuß, mit seiner Großtonnage von 32.500 t 68.000 PS. entwickelt, ist bekanntlich das erste der beiden Cunarders, für deren Herstellung die Regierung eine sehr beträchtliche Subvention bewilligt hat. Die Kosten dieses Schiffes belaufen sich auf mehr als 25 Millionen Mark, die des „Vellerophon“ auf mehr als 38 Millionen Mark.

Dänemark.

Die Königsfahrt nach Island.

Der Dampfer „Birna“ mit dem König von Dänemark, dem Prinzen Harald, dem Präsidenten des Ministerrats Christensen und der Dampfer „Atlanta“ mit Mitgliedern des dänischen Reichstags an Bord sind Dienstag in der Hauptstadt von Island Reykjavik, eingetroffen. Eine große Volksmenge begrüßte den König. Die Stadt war mit Flaggen geschmückt. Der König setzte eine Kommission zur Vorbereitung eines Gefegeentwurfs über die verfassungsmäßige Stellung Islands im dänischen Gesamtreich ein. Die Kommission besteht aus Mitgliedern des dänischen Reichstags und des isländischen Althings. Zum ersten Vorsitzenden wurde Ministerpräsident Christensen, zum zweiten Vorsitzenden der Minister von Island, Laustein, ernannt.

Mittags fanden im Altingsgebäude die Empfangsfeierlichkeiten statt. Der Minister für Island begrüßte namens des isländischen Volkes und des Althings den König von Dänemark und den Prinzen Harald sowie die Vertreter der dänischen Regierung und des Reichstages. Der König dankte für den ihm bereiteten herzlichen Empfang und trat dann auf den Balkon hinaus, wo er von der unten stehenden Volksmenge stürmisch begrüßt wurde. Der König unterzeichnete heute drei neue isländische Gesetze. Durch das eine wird der Ausfuhrzoll auf Heringe von 20 auf 50 Vere erhöht, das zweite erhöht die Strafen für gewisse Arten ungesetzlicher Fischei, während das dritte die außerordentliche dreifigprozentige Zollerhöhung auf so lange verlängert, bis Islands Zoll- und Steuerverhältnisse durch eine Regierungskommission geregelt sein werden. Dies sind die ersten Gesetze, die in Reykjavik gegeben wurden.

Vermischtes.

— Schreckliche Drohung. Verhafteter Bummeler zum Polizisten: „n Generalfreiherr wer ich organisieren von alle Pennbrüder, — denn mer'n wir arbee'n, und Sie kon'n'n betteln jehn!“

— Verhör. Der Richter legt einem kleinen Mädchen bei seiner Vernehmungen als Zeugin folgende Frage vor: Wie heißt du? — Else Hoppe. Wie alt bist du? — Zwölf Jahre. — Religion? — Gut.

— Beim Bankier. Kundin: Man weiß gar nicht mehr, in was man sein Geld anlegen soll;

was meinen Sie, Herr Bankier? — Bankier: Ja, wenn Sie sich mit den niedrigen Zinsen preußischer Papiere nicht begnügen wollen, dann müssen Sie schon fremde Renten nehmen; z. B. Rumänien und Mexikaner. — Kundin: Ja, wenn aber Mexiko mit Rumänien Krieg anfängt? (Lust. Bl.)

Sofales.

1. Der Kommandeur des 20. Armeekorps Generalleutnant Vertels begab sich gestern nachmittag von hier nach Dinaburg.

Der Oberst des 116. Malojarslawskischen Infanterie-Regiments Gordejew ist, wie der Riß. Wessn. mitteilt, zum Kommandeur des 117. Isborjskischen Regiments ernannt worden.

Zu den Reichsdumawahlen. Es ist vielleicht nicht ohne Bedeutung, darauf aufmerksam zu machen, daß die keine Quartiersteuer zahlenden Mieter nach Art. 57 noch bis zur Veröffentlichung der Wählerlisten das Recht der Anmeldung haben; die Wohnungsinhaber, die sich bisher in auffälliger Weise zurückgehalten haben, haben also noch Zeit sich ihr Wahlrecht zu sichern. Das Gleiche gilt, worauf wir noch besonders aufmerksam machen wollen, auch für die seit einem Jahre in Riga lebenden Staatspensionäre. Nach Veröffentlichung der Wählerlisten dürfte auch eine Eingabe an die Gouvernements-Wahlkommission erfolglos sein.

X Aus dem sozialdemokratischen Lager. Die erste Sitzung der neugewählten sozialdemokratischen Staatskonferenz hat, nach der Nr. 77 der Zihna, Ende Juni stattgefunden. Die „Stadtkonferenz“ ist bekanntlich der Ausschuss der Rigaschen sozialdemokratischen Stadtorganisation, deren Sitzungen allmonatlich abgehalten und deren Beschlüsse von ihrem Exekutivorgan, dem Rigaschen Stadtkomitee ausgeführt werden. Die unlängst verhafteten 6 Genossen und 1 Genossin sollen, wie man hört, Mitglieder der Stadtkonferenz sein. Speziell aus dem Handwerker-Majon. Von 27 gewählten Mitgliedern der Stadtkonferenz waren zu der Sitzung 22 erschienen. Außerdem nahmen an der Sitzung teil mehrere Gäste und professionelle Propagandisten — Letztere mit beratender Stimme. Zuerst wurde die Prüfung der Wahlen vorgenommen. Dieser Punkt der Tagesordnung ist insofern von Bedeutung, weil die Wahlen für die Stadtkonferenz die Zahl der organisierten Sozialdemokraten in Riga feststellen lassen. An den Wahlen im Juni hatten 5304 Genossen teilgenommen. Zu Anfang dieses Jahres hatten in Riga bei den Wahlen für den Londoner Kongress gegen 9000 organisierte Genossen mitgestimmt. Somit hat sich im letzten halben Jahre die Zahl der hiesigen organisierten Genossen um nahezu 4000 vermehrt. In den Proklamationen dagegen brüht sich die Parteileitung damit, daß die Reste der letzten Sozialdemokratie gerade Riga sei, wo die Zahl der organisierten „Genossen“ im stetigen Wachstum begriffen sei. Wenn man in Betracht zieht, daß zu Ende des Jahres 1905 die Zahl der organisierten Genossen in Riga mit 15.000 angegeben wurde, so sieht man, daß es auch in Riga mit der Sozialdemokratie mit Riesenschritten bergab geht. In einigen Rayons sind viele Hunderte Genossen den Wahlen fern geblieben und werden somit als für die Partei verloren gezählt. Besonders große Verluste hat die Partei unter den Handwerkern und Eisenbahnern zu verzeichnen gehabt. Doch in letzter Zeit die Zahl der Genossen überall auf dem Lande und in Libau abgenommen hat, wird sogar von den legal erscheinenden lettischen sozialdemokratischen Blättern zugegeben.

Zu den Wahlvorbereitungen. Wie dem Riß. Kreis mitgeteilt wird, gibt es in den Polizeidistriktsverwaltungen keine Blaufetts für die Beschneidungen, daß eine bestimmte Person, als Wohnungsinhaber, das Recht hat, als Wähler für die III. Reichsduma zu fungieren.

Zum Uebervall in der Lubahnschen Straße erhält das Rig. Tagebl. vom überfallenen Herrn folgende berichtende Einzelheiten: Nicht zwei, sondern im ganzen 4 Räuber hatten ihn überfallen und zudem tatsächlich um 78 Rbl. beraubt. Der Fuhrmann jagte in seinem Schreck ohne Besinnung davon, ohne seinen Passagier mitzunehmen, so daß der Herr zu Fuß nach Hause gehen mußte, nachdem er die Räuber durch ein paar Revolverschläge vertrieben hatte. Von diesen ist keiner verhaftet worden. Trotz des großen Lärms und der Schüsse ist dem Beraubten niemand zu Hilfe gekommen, obgleich in den Straßen mehrere Nachwächter postiert sind.

In der großen Synagoge findet Sonntag, den 22. Juli c., als am Namensfeste Ihrer Majestät der Kaiserin Mutter Maria Feodorowna, um 9 Uhr vormittags ein Festgottesdienst statt.

Die Ausstellung für Arbeiterwohnungen und Volksernährung wurde gestern von 1354 Personen besucht.

Der reichste Sternschnuppenfall in diesem Sommer wird, nach den Ausführungen des Prof. Glaser in der Kom. Wessn., an den Abenden vom 27. bis zum 29. Juli zu beobachten sein, in welcher Zeit die Perseiden, auch die Tränen des hl. Lorenz genannt, in das Bereich unserer Atmosphäre geraten.

Vom Strande. In Wilderlingshof brennen jetzt Abends auf den Prospekten die von der Bade-gesellschaft aufgestellten Luchlampen.

Der Chor der Rigaschen Synagoge veranstaltet morgen, Sonnabend, den 21. Juli, um 7 Uhr abends, in Majorenhof (Horn's Konzertgarten) ein geistliches Konzert, unter Leitung seines Dirigenten, des Herrn Selwan Weinunsky und unter Mitwirkung des

Orchesters des Herrn Schnevoigt. Bei ungünstiger Witterung wird das Konzert auf Sonnabend, den 28. Juli, verschoben.

Wilderlingshof. Einem wie großen Bedürfnis des Strandpublikums die Errichtung der hiesigen Postabteilung entsprach, beleuchten folgende Daten. Im Laufe zweier Monate seit der Eröffnung der Postoperationen, vom 16. Mai bis zum 16. Juli, beförderte unsere Abteilung Geldtransferte im Betrage von 15.000 Rbl. Ein und ausgelassen waren 84.000 gewöhnliche Briefe, 12.000 Zeitungen und 1400 eingeschriebene Briefe, im ganzen also 97.400 Poststücken außer den Geldtransferten. Ueber den Postverkauf konnten keine genauen Ziffern angegeben werden, er erreicht aber auch eine ganz beträchtliche Höhe. Die angegebenen Zahlen beweisen es, wie sehr der Mangel einer Postabteilung von dem Wilderlingshof und die angrenzenden Badeorte bewohnenden Badepublikum bis zu diesem Jahre empfunden wurde, welchem Mangel nunmehr zu Anfang dieser Saison auf Veranlassung der Wilderlingshöfchen Badegesellschaft ein Ende gemacht wurde. Das Entgegenkommen der Behörden diesem jetzt unlegbar bewiesenen Anspruch des Publikums auf moderne Verkehrsmittel kann nur mit Dank erwähnt werden.

Im Kurhause — Dubbeln findet Sonnabend, den 21. Juli c., ein Konzert mit nachfolgendem Tanz zum Besten des Hebräer-Kuratoriums (Verein gegen den Bettel) statt. Im Interesse der zahlreichen Anstalten des Vereins ist ein lebhafter Besuch zu wünschen. Nichtmitglieder können durch Mitglieder eingeführt werden. Der Beginn des Konzerts ist auf 9 Uhr festgesetzt.

Vom Atelier G. v. Eggert sind hübsche Aufnahmen der Aa-Negatta am 15. Juli c. gemacht worden und in der Buchhandlung G. Maarach, Schenkenstr. 9, ausgestellt.

Automobilsektion der „Union“ Riga. In der Nr. 163 unserer Zeitung hieß es inbezug auf die am 29. und 30. Juli c. geplanten Automobil-Veranstaltungen, daß Preise außer von einigen namhaft gemachten Firmen, auch von Privatpersonen, darunter Herrn Ingenieur Feitelberg, gestiftet worden seien. Dem gegenüber werden wir um die Mitteilung erudt, daß ein Ehrenpreis für die Zuverlässigkeitsfahrt Riga—Segewold nicht von der Privatperson Ingenieur Feitelberg, sondern von der Firma Eugen Feitelberg gestiftet wurde.

Der Majorenhöfische Schwimmverein veranstaltet Sonntag, den 29. Juli, um 1/2 3 Uhr nachmittags, auf der Aa bei der Schwimmschule ein großes Schwimmfest. Meldungen sind beim Schwimmwart Herrn Rimull, Majorenhof, Herrenstraße 15, von 4 bis 5 Uhr nachmittags zu machen. Der Melbeschluß findet Donnerstag, den 26. Juli c., um 9 Uhr abends, statt.

Auf den zweiten Tanzabend, den die Majorenhöfische Freiwillige Sommer-Feuerwehr Sonnabend, den 21. Juli c., im geschmückten Saale des Hornschen Konzert-Stabliements veranstaltet, sei unsere tanzlustige Jugend nochmals aufmerksam gemacht.

In Nonplaisir — Dubbeln werden täglich Vorstellungen unter Leitung des in Riga beliebten Humoristen Herrn Nidel gegeben. Sonnabend, den 21. Juli, wird ein Rosenfest im effektvoll geschmückten und illuminierten Stabliement und Sonntag, den 22. Juli, um 3 Uhr nachmittags, ein Kinderfest veranstaltet, mit Ueberraschungen, Luftballonaufstieg und Preisverteilung. Um 1/2 9 Uhr abends findet eine Elite-Familienvorstellung statt.

Im Hagensberger Theater giebt heute Herr Hans Müller zu seinem Benefiz Hugo Müllers „Von Stufe zu Stufe“, worauf nochmals hingewiesen sei. Am 2. Akt kommen Konzerteinlagen vor, an denen sich auch der Benefiziant beteiligt. Hoffentlich befreit sich zum Abend das Wetter!

Aus dem Bureau des Hagensberger Sommertheaters wird uns mitgeteilt: Die morgen stattfindende Erstaufführung der Märchenovität „Die goldene Taube“ als erste diesjährige Kinder-vorstellung beginnt nachmittags 3 1/2 Uhr. Abends (8 1/4) findet eine nochmalige Aufführung der Posse „Rechtshulze“ statt. Das Programm für Sonntag ist folgendes: Nachmittags 3 Uhr: zum 22. und bestimtem letzten Male „Die Hundertant“, Abends 7 Uhr große Doppel-Vorstellung und Erinnerungsfest 30-jähriger Bühnentätigkeit Emil Richards „Die Dienfiboten“, hierauf, auf allseitiges Verlangen: Das Milchmädchen von Schöneberg. In den Dienfiboten spielt Herr Richard die Rolle des Rutschers Buchmann, dieselbe, in der er vor 30 Jahren am Sommertheater in Graudenz zum ersten Male die weltbedeutenden Bretter betrat.

1. Der Kapitän des Stadtdampfers „A“ Jakob Purvis wurde gestern vom Bezirksgericht zu einem Monat Arrest verurteilt, weil er nicht dafür gesorgt hatte, daß am 11. Dezember vorigen Jahres die Kette vor den Zugang zum Dampfer gelegt worden war und infolgedessen die Kassiererin Wilhelmine Sagsbing durch die Lücke vom Dampfer gestürzt und in der Düna ertrunken war.

Ein Prospekt der National-Zeitung liegt der heutigen Auflage unserer Zeitung bei. Die National-Zeitung wird vom 1. August c. ab in Riga in Jüdischem Jargon erscheinen.

j. Diebstahl auf der Eisenbahn. Am 19. Juli sind 47 Paar Gamaschen aus einem Güterzug zwischen Kretzburg und Riga gestohlen worden.

Findling. Gestern um 11 Uhr vormittags wurde im Korridor des Hauses Nr. 33 an der Schulenstraße ein in Watte und Lumpen gemickeltes neugeborenes Kind weiblichen Geschlechts ausgelegt gefunden und der Entbindungsabteilung des Stadt-Krankenhauses übergeben.

der Lehrer Schulz verhaftet worden, den man zum Stadtschreiber hat wählen wollen. Die Polizei sucht energisch nach dem hiesigen Kaufmann S., der vor einiger Zeit ausgefahren, seitdem aber verschunden ist.

Zu den kommenden Reichstagswahlen verhalten sich die Leute vollständig gleichgültig. Budapest, 31. Juli. Wie dem „Budap. Hrl.“ aus Zich gemeldet wird, kam in der Montagabend des ungarischen Ministerpräsidenten beim Kaiser auch die Frage der Verfassungsgarantien und die Frage des ungarisch-kroatischen Konfliktes zur Sprache. Die Maßnahmen der ungarischen Regierung gegen die Kroaten seien jedoch auf entschiedenen Widerstand gestoßen.

London, 31. Juli. Telegramme aus New-York besagen, daß die Aufschlagsmorde dort ungeheures Aufsehen erregt haben. Eines der Opfer war eine schöne, ungefähr 25 Jahre alte Dame, die im Vorraum des Souterrains eines Logierhauses in einer höchst anständigen Gegend gefunden wurde. Alle Anzeichen deuten auf einen juchbaren Kampf des Opfers um sein Leben hin. Die Abdrücke an der Wunde beweisen, daß der Mörder eine abnorm große Hand hatte. Die Leiche war nach dem Tode bis zur Unkenntlichkeit zerstückelt und ganze Flecken waren mit Händen abgerissen. Der Polizeiarzt erklärt, daß alles auf ein Aufschlagsverbrechen hindeute, es sei kein Mord aus Rache, sondern das Werk eines Schufals gewesen.

Mailand, 31. Juli. Die Arbeiterbewegung nimmt wieder an Umfang zu. In den Grubenwerken wird ein neuer Ausstand vorbereitet. 40 000 Arbeiter drohen mit Arbeitsniederlegung. Die Regierung hat bereits Truppenverstärkungen nach den bedrohten Gegenden geschickt. Wie aus Turin berichtet wird, haben die Metallarbeiter beschlossen, der Nationalfabrik in Savignone nicht Genehmigung gegeben wird. In Sizilien ist alles ruhig.

New-York, 30. Juli. Das Haupt der armenischen Brieferschenschaft Levont Martoogessian ist in Amerika verhaftet worden. Er wird beschuldigt, an der Spitze der internationalen Mörder- und Erpressergesellschaft zu stehen, deren zahlreiche Schandtaten hier in jüngster Zeit so großen Schrecken verbreiten. Die Anklage gegen Martoogessian lautet auf Erpressung; es sind mit ihm aber noch sechs Helfershelfer verhaftet worden, gegen die demnach wahrscheinlich die Anklage wegen Mordes erhoben wird.

Telegramme.

St. Petersburger Telegraphen-Agentur. Rigaer Zweigbureau.

Petersburg, 19. Juli. Ueber den Bezirk Tsapje im Schwarzmeergebiet ist der Kriegszustand verhängt worden.

Es ist Allerhöchst befohlen worden, die Gemahlin des Großfürsten Krill Vladimirovitch Großfürstin Viktorja Fedorowna zu nennen, mit dem Titel Kaiserliche Hoheit, und ihre Tochter, die in der Taufe den Namen Maria erhalten hat, als Fürstin Kaiserlichen Geblütes anzusprechen, mit dem Titel Hoheit.

In Odessa sind außer den beiden Pestfällen keine neuen Erkrankungen vorgekommen. Der am 4. Juli erkrankte Feldscher des städtischen Krankenhauses befindet sich auf dem Wege der Genesung. Bei der bakteriologischen Untersuchung von mehr als 500 Katten von den im Hafen liegenden Dampfern ist keine einzige pestkrante Katze gefunden worden.

Fürst Borgeje traf am Morgen in Jarosko Selo ein, wo er von 2 Teilnehmern der Wettfahrt Paris-Moskau empfangen wurde. Ihm wurden 2 Jetons überreicht. Auf dem Wege nach Petersburg wurde Borgeje von 14 Automobilen begrüßt, die sich ihm angeschlossen. Am Abend findet ein Bankett statt, zu dem der italienische Botschafter geladen ist.

Smolensk, 20. Juli. In der Nacht des 16. Juli ist die Baumwollspinnerei im Kreise Rossloski niedergebrannt.

Saratow, 19. Juli. Im Dorfe Peisschanka, Kreis Jarizyn, sind vom 28. Juni bis zum 9. Juli acht Krankheitsfälle vorgekommen, die den Verdacht erregten, daß man es mit einer abgeschwächten Form der Bubonepest zu tun habe. Die Epidemie ist augenscheinlich aus dem Astrachanischen Gouvernement eingeschleppt worden. Von den Erkrankten sind zwei gestorben, die übrigen gehen der Genesung entgegen. Durch rechtzeitige Maßnahmen ist eine weitere Ausbreitung der Epidemie verhindert worden.

Rissowodsk, 19. Juli. In der Nähe des Bahnhofes überfielen 3 Personen den Kurator des Charlower Bezirks, Katorjewski, brachten ihm ernste Verwundungen bei und raubten ihm seine Uhr und über 100 Rbl.

Samarra, 19. Juli. Hier sind 9 verdächtige Erkrankungen vorgekommen, von denen 5 zum Tode führten. Die bakteriologische Untersuchung bestätigt die Diagnose auf Cholera. Die Administration ergreift sanitäre Vorbeugungsmaßnahmen; auf Antrag des Gouverneurs wird eine außerordentliche Dumaung anberaumt. Aus Petersburg wird hierzu gemeldet: In Anbetracht dessen, daß in Samarra Fälle von asiatischer Cholera konstatiert worden sind, ist die Stadt als choleraerfreut und das Gouvernement Samarra als cholerafrei erklärt worden. Nach Samarra ist der Gehilfe des Ober-Medizinalinspektors Schmidt abkommandiert worden.

Schabarowski, 19. Juli. Der Gehilfe des Chefs des Post- und Telegraphenpostens Danzel hat aus der am 6. Juli eingetroffenen Postsendung 118,000 Rubel geraubt. Gerichten zufolge ist Danzel nach Japan geschickt.

Wien, 1. August. Nachrichten des Fremdenblatt zufolge, wird König Edward auf dem Wege nach Marienbad den Kaiser Franz Josef am 2. August a. St. in Zich besuchen.

Karlsbad, 1. August. Der französische Ministerpräsident ist hier zur Kur eingetroffen.

London, 1. August. Unterhaus. Bei der Beratung des Schiffsbauprogrammes erklärte der Sekretär der Admiralität Robertson, er werde sich zu der Frage bezüglich des Baus von Panzerschiffen nicht äußern, da er den Erklärungen, die er im verflochtenen Jahre abgegeben, nichts hinzuzufügen habe. Zu Beginn der laufenden Session seien im Schiffsbauprogramm drei Umbauten vorgesehen worden, darauf werde zum Bau eines dritten Schiffes geschritten werden, falls es durch den Gang der Angelegenheiten auf der Haager Konferenz nicht möglich erscheinen sollte, diese Absicht aufzugeben.

Tanger, 1. August. Die Nachrichten aus Casablanca tragen einen beunruhigenden Charakter. Viele Juden haben die Stadt verlassen. Wie Gerüchte besagen, sind 3 Eingeborenenstämme, erregt durch den Bau des Hafens und der Eisenbahn, in die Stadt gebrungen. Ein Augenzeuge bezeugt, daß die Eingeborenen am 30. Juli morgens die Stadt besetzt und den heiligen Krieg erklärt haben. 5 Franzosen, 2 Italiener und ein Spanier sollen getötet worden sein und die Eingeborenen plündern die Läden. Weiteren Nachrichten zufolge haben unter den Eingeborenen schon einige Tage vor dem Ereignis Gerüchte zirkuliert, die umwohnenden Stämme beabsichtigten, in die Stadt zu bringen und den Erbauer des Hafens, einen Franzosen, zu ermorden. Erst am 30. Juli abends ist es einigen Europäern gelungen, aus der Stadt zu fliehen; der französische Konsul ist auf seinem Posten geblieben.

Paris, 1. August. Die Nachrichten über die Unordnungen in Casablanca scheinen sich zu befestigen; doch ist es auch möglich, daß die Nachrichten stark übertrieben sind. Die Regierung hat alle nötigen Maßnahmen getroffen, um den in Casablanca befindlichen Ausländern Hilfe zu bringen.

Tanger, 1. August. Der Pascha von Casablanca weigerte sich, die Forderung des französischen Konsuls zu erfüllen, mit Hilfe einer militärischen Wache die Leichname der ermordeten Europäer zu bewachen, indem er vorgab keine Forderungen des Konsuls gab der Pascha dem französischen Vize-Merlet militärischen Schutz, der ihn auf das Dampfschiff geleitete, mit dem sich Merlet nach Tanger begab, um die Entsendung des Kreuzers „Galice“ zu fordern. Die Soldaten verlangten von Merlet eine Zahlung für das Geleit. Unter den 8 ermordeten Europäern sind 5 Franzosen.

Paris, 1. August. Der Kreuzer „Norbin“, der sich in den Gewässern der Azoren befindet, hat den Befehl erhalten, sich in den marokkanischen Gewässern den Kreuzern „Gonde“ und „Du Chay la“ anzuschließen, die aus Toulon nach Marokko abgehen. Der Kommandeur des Kreuzers „Galice“ wird sich nach seiner Ankunft in Casablanca in Begleitung des französischen Konsuls zum Gouverneur begeben, um ihm zu erklären, daß er mit seinem Kopfe für die Sicherheit der Ausländer hafte.

Tokio, 1. August. Es ist ein Befehl des Kaisers von Korea über die Auflösung der koreanischen Armee publiziert worden.

Söul, 1. August. Japanische Truppen haben mehrere hundert Koreaner zerstreut, die sich auf einen Alarm hin versammelt hatten, nachdem sich die Nachricht von der Auflösung der koreanischen Garnison verbreitet hatte. Zweitausend Mann der Söul Garnison sollen am 1. August entwaflnet werden, den entlassenen Soldaten wird ein Jahresgehalt ausbezahlt werden. Diese Maßregel erstreckt sich nicht auf die persönliche Leibwache des Kaisers.

Dressstimmen.

Unser Artikel „Etwas über nationale Ehre“ findet in der Balt. Tageszeitung, die darin eine Art von Entgegnung auf ihren vorher erschienenen gleichnamigen Artikel erkannt hat, eine Erwiderung.

Diese Erwiderung beginnt mit einigen Komplimenten. Dazu rechnet die Balt. Tageszeitg. u. a. auch die Versicherung, daß sie in uns „nur höchst ungern den Lügner suchen“ will. Im übrigen hebt sie die „machvolle Form und die Vermeidung persönlicher Angriffe“ in unserem Artikel anerkennend hervor, leider ohne sich veranlaßt zu sehen, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Sie füllt vielmehr eine ganze Spalte ihres Blattes mit wichtig-scheinenden „ironischen“ Bemerkungen, die zur Klärung sachlicher Differenzen keineswegs geeignet sind. Sie bittet ihre Leser, ihr zu helfen, die Ausführungen unseres Blattes zu verstehen und zitiert uns dann „aus Raummangel“ in ganz mißverständlicher und irreführender Weise. Würde sie unsere Sätze im Zusammenhange abdrucken, so werden sich gewiß genug Leser der Balt. Tageszeitg. finden, die bereit sind, der Redaktion zu erklären:

1) Welcher Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsrechten und Ehre besteht. 2) Was der Unterschied zwischen Privileg und allgemeinem Gesetz ist.

3) Daß im Zeitalter der Jungfrau von Orleans der Begriff der Nation mit dem Begriffe der Staatsangehörigkeit zusammenhängt.

Des weiteren behandelt die Balt. Tg. unsere Forderung einer größeren Duldsamkeit als selbstverständliche Trivialität, ohne zu bedenken, daß sie sich fortgesetzt gegen dieses Prinzip veründigt.

Auch in sachlicher Beziehung ist es der „Balt. Tg.“ gelungen, unseren doch wohl ziemlich klaren Artikel zu mißverstehen.

1) Sie preist die Richtigkeit von Pressehören, wie die zwischen den Herren G. von Broecker und R. Sponholz, ohne darauf einzugehen, daß wir uns nur dagegen gewandt haben, daß eine gegenteilige Ansicht als feige und undeutsch verschrien wird.

2) Sie inauguriert uns ein Eintreten für ein Zusammengehen aller Fremdstämmigen, obgleich

wir uns nur für eine gemeinsame Front aller Nationalitäten der baltischen Provinzen gegen die Russifizierungstendenzen des Verbandes des russischen Volkes ausgesprochen haben.

Einen entscheidenden Gegenlag in der Anschauung fördert der nächste Punkt des Artikels der Balt. Tagesz. zu Tage. Er wendet sich nämlich gegen den Satz in unserem Artikel „über politische Jugendberziehung“, jeder habe die Verpflichtung im Verkehr mit dem Volke versöhnend zu wirken. Sie schreibt dazu:

Verstöhnen! Mit wem sollen wir uns verstöhnen? Das Ammenmärchen von der traditionellen Freundschaft zwischen den Judenigen und den Deutschen wollen wir doch sogleich dem Smet überlassen. Das, was die Bewohner der Ostsee-provinzen heute in zwei Lager geschieden, ist die lang und sorgfältig vorbereitete Resolution (Beides unser Sperdrud. Rig. Adsch.) von 1905, bei der wir hinterlistig überfallen, beantragt und eingeschleppt wurden, bei der unsere Brüder erschlagen wurden und uns zugeworfen wurde: „ul Wasserland“. Mit Brandstiftern, Räubern und Mördern oder deren Verteidigern verstöhnen man sich aber nicht; die bestraf man, oder man verzehrt ihnen. Durch ein Verwischen dieser Tatsache laufen wir zudem Gefahr, auch mit der großen Masse der Letten und Esten, die nicht teilgenommen hat an den anarcho-sowjetischen Streichen, uns zu verfeinden. Mit dem Letzen und Estenwolk haben wir uns gar nicht zu verstöhnen, denn es besteht gar keine Feindschaft zwischen uns; d. wegen wünschen wir eine sanftere Scheidung und keine überklärte Versöhnungspolitik.

Auch hier liegt also die Sache für uns in der „Form“ und wir werden fortfahren, rücksichtslos, meinetwegen auch mit drastischen Worten die aufreizende und verleumderische indigene Presse zu bekämpfen.

Mit ehrliehen Gegnern, wie es z. B. die Rigaer Ansties in nationalen Fragen für uns ist, haben wir andere Waffen, aber für die Schwärze und Konfession nur den groben Keil, der auf den groben Kopf paßt.

Eine derartige Verkennung der politischen Situation haben wir einem baltischen Blatte allerdings nicht zugetraut. Uns scheint es selbstverständlich, daß die Schwierigkeit unserer Lage nur in der Verschiedenartigkeit der Nationalität begründet ist und daß der Schwerpunkt der baltischen Frage in einer glücklichen Lösung der nationalen Spannung liegt.

Hält übrigens die Balt. Tg. alle Letten, die liberaler denken als die Rig. Anst. für Brandstifter und Mörder? Wir können in der ganzen Ausprägung nur eine momentane Entgleisung des Leitartiklers erblicken. Aber selbst wenn diese unglückliche Behauptung der B. Tg. richtig wäre, und wir nur gegen die Resolution zu kämpfen hätten, eine Revolution beruht doch schließlich immer auf irgend welchen Gründen.

Hält die B. Tg. auch einen Ausgleich des sozialen Gegensatzes für überflüssig und gefährlich?

Bezugnehmend auf unsere Stellung zum russischen Volksverbande schreibt die B. Tg.:

„Wir möchten an die Rig. Rundsch. die Bitte richten, uns das baltische Blatt zu nennen, das genanntem Ver-bande die Freundeshand entgegenstreckt hat. Wir bilden uns doch ein, ebenfalls die gelamte deutsche Presse des Vaterlandes zu kennen, wir haben nichts Ähnliches bemerkt.“

Diese Frage beantworten wir der Balt. Tagesz. gerne: Die B. Tg. hatte sich erlaubt, gegen das bekannte Fegblatt des russischen Volksverbandes, die Russif. Samnja einige scharfe Worte zu richten. Unter Anderem sprach sie von der „von Tag zu Tag zunehmenden Frechheit der „patriotischen“ Verbände.“ Dazu bemerkte die Dima-Ztg. in der Nr. 151 ihres Blattes: „Es gehört schon etwas dazu, um in diesem Tone von der Frechheit der „nationalen“ Verbände“ zu reden und dabei noch durch spöttisches Hervorheben des Wortes patriotisch das Nationalgefühl der Mitglieder des russischen Volksverbandes direkt zu verhöhnen.“ (Unter Sperdrud. Die Red. d. Rig. Rundsch.)

Ist es da wirklich so unberechtigt, wenn wir davon gesprochen haben, daß gewisse Blätter sich gemüßigt fühlen, „sich als Verteidiger der nationalen und patriotischen Gefühle“ des russischen Volksverbandes aufzuwerfen?

Parallelstellen wird die Balt. Tagesz. sowohl bei sich als in der Dima-Ztg. leicht finden.

Zum Schluß noch etwas Humorisches. Die Balt. Tagesz. schreibt:

„Zum Schluß wollen wir noch einmal unserer freudigen Benutzung Ausdruck geben, in so höflicher und angenehmer Weise mit der Rigaischen Rundschau verkehren zu können. Für uns und unsere Leser mühsam und erschöpfend wir das auch für die Zukunft, denn gegenüber anders lautenden Behauptungen betonen wir, es liegt nur an unsern Gegnern in der deutschen Presse, wenn wir mit ihnen anders verhandeln, als mit den politisch gleichgesinnten Zeitungen.“

Glaubt die B. T. wirklich, daß auch nur ihre Freunde darüber im Zweifel sind, wer den schlechten Ton in der baltischen deutschen Presse verschuldet hat?

Wechselkurse der Rigaer Börse vom 20. Juli 1907.

Table with exchange rates for London, Berlin, Paris, London, London, Berlin, Paris.

St. Petersburger Börse.

(Privat. Ohne zivilrechtliche Verantwortung.) Petersburg, Freitag, 20. Juli. 12 Uhr 59 Min.

Table with exchange rates for London, Berlin, Paris, 4proz. Staatsanleihe, I. Prämienanleihe, II. Prämienanleihe, Adelsloose, Russische Bank für ausw. Handel, St. Petersburg. Intern. Handelsb., Kolonna Maschinenfabrik, Rhenisch, Waggonfabrik „Dwigatel“, Donesz-Jurjewka, Zensenz: fest, Schluszkurse, I. innere Prämienanleihe, II. Adelsloose, Russenbank, Kommerzbank.

Bonds- und Aktien-Kurse.

(Ohne zivilrechtliche Verantwortung.) Riga, 20. Juli 1907.

Table with bond and stock prices including 5proz. 5. Anleihe, 5proz. Prämienanleihe, 5proz. Prämienanleihe der Reichsdeutsches Agrarbank, 5proz. Innere Anleihe von 1906, 4 1/2proz. Russ. Staatsanleihe von 1905, 1906, 1908.

Table with mortgage and city loan prices including Hypothekarische Werte, Rigaer Stadt-Hypothek-Bankbriefe, St. Petersburg. Intern. Handelsb., Obligationen der Stadt Riga.

*) Frei von der 5prozentigen Kuponsteuer.

St. Petersburger Telegraphen-Agentur. Rigaer Zweigbureau.

Bei Beginn des Druckes war das heutige Kurs-Bulletin der Pet. Tel. Ag. noch nicht eingetroffen.

Petersburg, Donnerstag, 19. Juli.

Table with various market prices including Wechsel-Kurs a. London, Börsen-Diskont, Staatsrente, Reichsschatzscheine von 1904, Staatsanleihe von 1905, innere Anleihe 1905, Neue russische Anleihe 1906, Prämienanleihe von 1884, Prämienanleihe v. Adels-Agrarbank, Prämienanleihe v. Adels-Agrarbank I-IV, Oblig. d. russ. gegenw. Bodener. (Wet.), russ. konf. Eisenbahn-Anleihen, Ruffjan-Walster-Eisenbahn-Obligat., Moskauer-Kajamer-Eisenbahn-Obligat., St. Petersburg. Stadt-Hypothek-Bankbriefe, Moskauer, Wilnaer Agrar-Bank-Briefe, Moskauer, Charlower, Poltawaer, Aktien: Moskauer-Windau-Hyönsker-Eisenb., Süd-Ost-Bahnen, I. Zupfbr.-Ges. in Russland, Wolga-Rama-Kommerzbank, Russ. Bank für ausw. Handel, St. Petersburg. Intern. Handelsb., Distrikontobank, Privat-Kommerzbank, Rigaer Kommerzbank, Brünnischer Schienen-Fabrik, Stahlguss-Walsh-F., Stormoma, Kolonna Maschinen-Fabrik, Gesellschaft d. Walzen-Werke, Gesellschaft der Ruffjanischen Fabrik, Russ.-Balt. Waggon-Fabrik, Waggon-Fabrik „Phönix“, Riffopot-Mariupol 59 1/2, Donesz-Jurjewka, Dwigatel 58.

Z e n d e n g: Dividendenwerte nach einem festen, ziemlich belebten Beginn, zum Schluß stiller; Fonds still, Loole fetter.

Kleine Abzählweise. ** Käufer. *** ggf. Coupon.

Table with market prices for Petersburg, London, Paris, 4% Anleihe, 4% russ. Anleihe, Aktien: St. Petersburg. Intern. Handelsb., Distrikontobank, Berliner Distrikont-Gesellschaft, Privatdiskont, Z e n d e n g: matt.

London à vue, Auszahlung Petersburg, 5% französische Rente, 4% russische Goldanleihe 1889, 5% Anleihe 1891/1894, Privatdiskont, Z e n d e n g: schwach.

London, 1. August (19. Juli), 2 1/2% Konfols, 4% russ. Konfols 1889, Silber in Barren pro Unze, Privatdiskont, Z e n d e n g: flau.

Wetterprognose für den 21. Juli.

Vom physikalischen Haupt-Observatorium in St. Petersburg.) Kühl und trocken.

Eingekommene Schiffe.

Table with ship arrivals including Dan. D. „Arelhus“, Norw. D. „Njord“, Russ. D. „Zemstrow“, Russ. D. „Kamama“, St. Petersburg. Intern. Handelsb., Wind: S. Westliche: Seegalt, Hafendamm und Export-hafen 24, Alt- u. Neu-Mühlgraben 23, Stadt 22.

Ausgegangene Schiffe.

Table with ship departures including Dan. D. „Signal“, Russ. D. „Zemstrow“, Russ. D. „Kamama“, Russ. D. „Sirtis“, Russ. D. „Alpha“, Russ. D. „Bravalla“, Russ. D. „Waja“.

Vermischtes.

Verschiedene Mitteilungen. Berlin, 31. Juli. Der Baugewerkschaftler gefangen? Im Köpenicker Forst wurde ein Mann von dem Publikum festgenommen, der drei kleine Mädchen überfallen hatte. Passanten waren auf das Geschrei der Kinder herbeigeeilt. Der Täter ein etwa 23-jähriger Bursche, wurde von der Menge halb gelyncht und dann erst der Polizei übergeben. — In den Folgen eines Wespenstichs ist, wie dem Deltower Kreisblatt berichtet wird, im Wierchower Krankenhaus der Gärtner König aus der Kolonie Brunewald gestorben. Er hatte vor einigen Tagen eine Nacht auf seinem Gartengrundstück zugebracht und war von einer Wespe in den Fuß gestochen worden. Das Bein schwellte bald darauf stark an, und es gefellte sich Wundrose dazu, so daß er nach drei Tagen darauf an Blutvergiftung starb. — Hamburg, 30. Juli. Strandung. Ein großer Dampfer ist in der Außenbrandung vor dem Wadestrand in Wittbün gestrandet. Der Name des Dampfers ist noch unbekannt. Rettungsboote sind abgegangen. — Chemnitz, 31. Juli. Schauriger Tod eines Knaben. Ein zehn-jähriger Knabe in Lengensfeld, den seine Mutter zum Wäschewaschen mitgenommen hatte, geriet mit dem Kopfe in die Mangel und wurde totgequetscht. — Trier, 30. Juli. Gedenkblatt des deutschen Kaisers. Den Hinterbliebenen der Grubentatastrophe im Saargebiet überreichte heute in Anwesenheit der höheren Beamtschaft Direktor Redner auf Grube 83 feierlichst das von dem Kaiser persönlich entworfenene Gedenkblatt. — Duisburg, 30. Juli. Auf dem Dampfer „Johann Knipscher“ explodierte der Dampfessel. Der Maschinist und ein Heizer wurden getötet. — Wien, 30. Juli. Eine Säulenmaschine im Postpaket. Im Klänsenburger Postgebäude explodierte gestern eine Postsendung, die der Adressat zurückgewiesen hatte und die deshalb amtlich geöffnet wurde. Die Sendung enthielt eine Säulenmaschine; bei der Explosion wurden drei Postbedienstete schwer verwundet und das Postgebäude beschädigt. Von dem Aufgeber der Sendung hat man noch keine Spur gefunden. — London, 30. Juli. Es wird behauptet, daß der Brand des sechsstöckigen Miethauses in der City von New-York durch eine Bombe verursacht wurde. Die geretteten Bewohner erklären ihn für das Werk der schwarzen Bande, jener geheimen Verbrecher-Verbindung der Italiener im Osten New-Yorks. Der dritte Stock war mit Petroleum getränkt und brannte so heftig, daß den Bewohnern der oberen Stockwerke der Aus-

gang abgeschnitten war. 22 Personen kamen ums Leben, meistens Kinder. Die Erwachsenen ließen, mit Ausnahme weniger heroischer Mütter, die Kleinen im Stich oder traten sie nieder. Die Männer benahmen sich so brutal, daß die Beschädigten Straßperfolgung gegen einige wegen Totschlages beabsichtigten. — Das größte Schiff der Welt. Aus London wird berichtet: Mit lebhaftester Spannung sehen die Engländer dem Ergebnis der Tausendmeilen-Versuchsfahrt um die irische Küste entgegen, die das größte Schiff der Welt, der neue Cunard-Dampfer „Lusitania“, vom Clyde aus nach Liverpool unternommen hat. Es soll aber nicht nur das größte, sondern auch das schnellste Schiff der Welt sein; man gibt sich in England der Hoffnung hin, mit diesem Riesendampfer das „blaue Band des Ozeans“ wieder an sich bringen zu können. Während der Dampfer des Norddeutschen Lloyd, „Kaiser Wilhelm II.“, der 80 Fuß länger ist als die „Lusitania“, 23 1/2 Knoten erreichte, soll das neue Schiff 25 Knoten laufen. Es wird sich bald zeigen, ob sich diese Hoffnungen erfüllen werden; einwzweilen ergeben die Londoner Blätter in Schilderungen der erstaunlichen Pracht der Ausstattung und in Zahlenangaben, die allerdings etwas Verblüffendes haben. Die „Lusitania“, die 25,000,000 Mark gekostet hat, ist 785 Fuß lang und hat einen Tonnengehalt von 32,500. Die Maschine entwickelt 68,000 Pferdekkräfte. Das Schiff kann die Bevölkerung einer kleinen Stadt von 3150 Seelen mit sich führen, es bietet Raum für 550 Passagiere 1. Klasse, 500 2. Klasse und 1800 3. Klasse, dazu eine Besatzung von 800 Köpfen. Die Ausstattung zeigt allen Komfort, wie er heute auf den großen Schnelldampfern üblich ist. Lifts, Telephon, türkische Dampf- und Nadelbäder, eine Turnhalle, Kinderzimmer, für Leute mit großer Börse ganze luxuriöse Wohnungen in prächtiger Möblierung und mit allen Bequemlichkeiten, die man nur in einer Wohnung auf dem Lande haben kann, — das sind einige der modernen Errungenschaften, die sich in solchen Schiffs-palästen finden. 1200 Fenster spenden das Licht in den Innenräumen, und am Abend flammen 5000 elektrische Lampen auf. — Das „Teufelsgefährt“. Man schreibt der Frl. Sig. aus St. Petersburg: Die Automobile die unter Führung des Fürsten Borghese auf dem Wege von Peking nach Paris Sibirien durch-rasteten, haben die dortige Bevölkerung in Auf-regung versetzt. Reisende Velocipedisten hielt man in den sibirischen Dörfern lange Zeit für „Hefische“ (Walbteufel) und erst ganz allmählich gewöhnte man sich daran, in ihnen menschliche Wesen zu erblicken, aber auch jetzt trauen die Dörfer dem

Frieden noch nicht so recht und glauben doch, daß der Böse bei der Entstehung des Velocipeds die Hand im Spiel hat. Nach und nach hat man sich wohl oder übel auch an die „zweirädrigen Selbst-fahrer“, bei denen nicht „mit den Beinen gestram-pelt“ wird, gewöhnen müssen, aber die „Teufels-magen ohne Pferde“ als „Werk von Menschen-hand“ anzuerkennen, das ist den sibirischen Bauern einzuweisen noch ein Ding der Unmöglichkeit. Die „Sibirskaja Sarja“ (Sibirisches Morgenrot) erzählt, daß über hundert Bauern des Dorfes Tschere-mudowo zusammenkamen, um das Automobil, das das Dorf passierte, anzustarren. Als das „Teufels-gefährt“ verschwunden war und nur noch die „duftigen“ Wolken des Benzins über dem stillen Dorfe lagen, wurde der Dorfgemeinderat einbe-rufen, um über die beängstigende Erscheinung zu beraten. Man erinnerte sich an frühere Erschei-nungen, die „nicht mit rechten Dingen zugehen“, und tauschte Meinungen über die eben erlebte aus. Es stellt sich heraus, daß nach dem „Zweirad, das zischt, klopft und weiß der Teufel wie schnell fährt“, nichts Sonderbares erwartet wurde und jetzt tauchte da ein ganzer rätselhafter Wagen auf. Da war es ganz natürlich, daß der jüngste Tag nahe sein mußte. Man erinnerte sich der Weissagungen der Alten. „Im letzten Zeitalter“, sagt die Ueber-leberung, „wird die ganze Welt von einem Netz von Drähten umspannt sein und über die Erde werden feurige Drachen ihre Bahn ziehen.“ „Nun, die Drähte das sind eben die Telegraphen-drähte, die feurigen Drachen das sind die Eisen-bahnen, aber diese „Wagen ohne Pferde und ohne Schlot, die nicht einmal wie ein Fahrrad aussehen, das sind entschieden unreine Kräfte, die der Anti-christ auf die Erde losgelassen hat! Und da gibt es noch fern!...“ Man sieht, es sind nicht he-terere Gedanken, welche die Automobilisten in den Köpfen der armen sibirischen Bauern geweckt haben. Und dabei liegt das Dorf Tschere-mudowo noch im Kulturzentrum Sibiriens, wo sich berühmte Kohlengruben befinden, zu denen nächstens eine Bahn gebaut werden soll! Was für eine Stim-mung der Geister muß das Schnaupferl erst in den sibirischen Einöden ausgelöst haben, dort, wo die Leute aus den Zeitungen wissen und das Bild aus Feuersteingewehren erlegen! Dort herrscht wahr-scheinlich volle Hoffnungslosigkeit und die schwär-zeste Vorstellung von der Zukunft des Menschen-geschlechts! — Ein Aufstieg im Himalaja. In London sind nähere Nachrichten über einen erfolgreichen Aufstieg zum Trifol-Gipfel in Garwal-Himalaja eingetroffen, den Dr. Longstaff im Juni aus-geführt hatte. Nach mehreren Tagen des Aufstieges

während sehr schlechten Wetters gelangten die Rei-senden zu einer Höhe von 16 750 Fuß, in der sie ein Lager aufschlugen. Am 12. Juni brach Dr. Longstaff um 5 Uhr in der Frühe mit seinen Führern auf, um den Trifol-Gipfel zu ersteigen. Um Mittag waren die Bergsteiger zu einer Höhe von 20 500 Fuß gelangt. Der Aufstieg ging auf 10 Zentimeter tiefem Neuschnee verhältnismäßig leicht vor sich; aber es herrschte eine grimmige Kälte. Nach Ueberwindung eines letzten sehr steilen Abhanges wurde der Gipfel in einer Höhe von 23 406 Fuß (7134 Meter) erreicht. Der Abstieg war sehr mühsam; ein eisiger Wind hob den Schnee auf und trieb ihn durch die Kleider. Kurz nach sieben Uhr abends kamen die Bergsteiger zu ihren Gefährten zurück. — Der „Sturz“ im Parlament. Das finnische Parlament hat bekanntlich als erstes den Frauen Aufnahme gewährt. Es scheint aber, daß die politische Frau des 20. Jahrhunderts einige Unarten aus dem 19. Jahrhundert mit in das neue gebracht hat. Aus Helsingfors wird ge-schrieben: Es war vor einer der letzten Sitzungen im Parlament. Der Sitzungssaal war voll und alles wartete auf die Eröffnung der Verhand-lungen. Eines der weiblichen Mitglieder des Parlaments war offenbar ungeduldig darauf, seine Jungfernerbe halten zu dürfen. In ihrer Ungebild schaukelte die Dame ihren Stuhl auf den Hinterfüßen und tippte mit ihren Füßen fest auf den Boden. Möglicherweise bekam sie aber das Uebergewicht und fiel mit ihrem Stuhl rücklings um, so daß einen Augenblick ihre zappelnden Beine zwischen den Köpfen der übrigen Par-lamentsmitglieder sichtbar waren. Unter Schal-lendem Gelächter wurde das gestürzte Parlaments-mitglied aus seiner unangenehmen Lage befreit. — Der polnische Bursche. Leutnant K. hat einen neuen Burschen, einen Polen, der wenig deutsch versteht. Eines Tages gibt er ihm den Befehl, ihn am nächsten Morgen um halb sechs zu wecken; falls er nicht erwachen würde, solle Wridal ihn tüchtig laut anrufen. Leutnant K. will aber nun sehen, ob Wridal ihn verstanden. Am andern Morgen, pünktlich halb sechs, erscheint Wridal im Schlafzimmer: „Herr Leutnant is sich halb sechs.“ Leutnant K. ist längst wach, stellt sich aber schlafend. — Wridal mit stärkerer Stimme: „Herr Leutnant is sich halb sechs.“ Nachdem er viermal vergeblich versichert hat, daß es halb sechs ist, schüttelt er die Häuse in heller Verzweiflung und ruft: „Schloß, Du Kröt, Hauptmann Deiniges werd Dir schon veracfen!“ (Jugend.)

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die bisher erschienenen Teile des Romans „Der gute Kamerad“ von A. Hartenstein nachgeliefert.

Roman-Feuilleton der „Rigafchen Rundschau“.

32) Der gute Kamerad. Roman von A. Hartenstein. (Nachdruck verboten.)

(Schluß.) Doch Hardtecke sank auf seinem Stuhl vornüber und schaute gelegentlich auf die gestickten Rosen des Bettvorlegers. Da fuhr Nau mit Anstrengung fort, denn die Zunge schleppte noch: „Könnte ja abkommen — Ueberall. Da, da, das mußst du lesen in „Kameraden“ — über Patriotismus. Und weißt du von wem? Von dem Doktor Holm, dem Turmfalken. Was die jungen Leute heute gescheit sind. Schneidig, sag' ich dir — nicht mehr soviel Feste, nicht große Worte, mehr Tat! Was? Die Gefühle seien etwas Heiliges, Keusches, die dürfe man nicht auf dem Markt feilbieten. Schön, aber wie wollen sie das Vaterlandsgefühl wecken? Und alles soll jetzt so ernst und schwer und dunkel sein. Nun, sie mögen es versuchen — es sind ja kluge Doktoren, die an der Volksseele herum kurieren. Ich bin veraltet mit meinen Anschauungen. Also Schluß — Punkt. Ja, und was ich noch sagen wollte — die Angst irrlichterte in seinem Blick, mühsam suchte er sich im Bett aufzurichten, seine linke Hand umfaßte den grauen Bart, aber nicht mit dem großen Mosesgriff, eher in hilfloser Angst Halt suchend — „sieh mal, ich fürchte, mir wird bald zum Appell geblasen werden. Was wird aus meiner Familie? Du hältst mich wie einen Malkäfer am Faden.“ Hardtecke hob den Kopf und sah den Kranken mit einem bösen Lächeln an und dachte: „Aha — hab' ich dich endlich so weit? Sagt dir dein Gewissen, wo deine Pflicht liegt?“ Und laut sagte er: „Ja, mein Lieber, du sollst dich nicht aufregen. Und das ist ein gefährliches Thema.“ „Gefährlich ist die drückende Ungewißheit und Sorge“, murmelte Nau. „Wie du willst. Dein Konto ist dir annähernd wenigstens gegenwärtig? Du weißt auch, daß der letzte Ziegel auf dem Dache deiner Fabrik belastet ist. Du hast mich ja auch — stillschweigend — als berechtigten Disponenten anerkannt. Unfluger-weise, mein Lieber, denn du hast nie nach meinem Konto gefragt.“ Und als Nau eine unruhige Bewegung machte, legte ihm Hardtecke seine kühlen, spinnenartigen Finger auf den Arm: „Sei nur still. Du bist an fond ein vornehmer Kerl. Ein Stück vornehm, leichtsinnig vornehm. Ich weiß nicht, was bei dir überwiegt: der Leichtsinns oder die honeste Gesinnung. Darum hast du nie gefragt: Freund, auch du bist mir schuldig, viel schuldig. Wieviel, schon, das will

ich dir jetzt sagen. Ich kenne nur einen Zweck für mein Handeln: meinen Vorteil. Aber ich will auch nichts geschenkt haben. Geschenk hast du mir Stunden geistigen Ausruhens, reines Behagens in deinem Hause, im Verkehr mit deiner Frau. Eine gefährliche Noblesse, doch du hegtest kein Mißtrauen und hättest auch — darauf gebe ich dir noch heute mein Wort — keinen Augenblick Grund dazu gehabt. Nun kommt der zweite Posten meines Kontos.“ Wieder sank Hardtecke vornüber. Wie einer, der im Staube liegt, vor dem Heiligen, das er verneint. „Trude — sie ist das große Ereignis meines Lebens. Ihr Nein hat mir eine Welt zertrümmert. Und doch, bei aller wahnsinnigen Liebe, ich hätte sie verachten müssen, wenn sie ihre reine Jugend an mich verkauft hätte. Seit drei Jahren hab' ich durch mein Leben — drei Jahre lang hab' ich Qualen erduldet — übermenschlich. Ich bin ihr nachgegangen — nein, nachgetrauert, wie ein Hund, um jeden Brocken eines guten Wortes, eines Blickes, der voll Mitleid war, bettelnd. Und ich erlebte das wunderbare Schauspiel, wie ein Mensch aus innerer Kraft herauswächst und stark wird und Segensfülle ausstrahlt mit vollen Händen. Da hab' ich gelernt, was mich mein langes erfahrungsreiches Leben noch nicht gelernt: mich in Demut beugen vor der Reinheit und Größe des Weibes. Aber daß all das Liebe, Reiche einem andern gehören soll — nein, da steht Posten gegen Posten, ich halte dich — auch alle fest. So lang' ich lebe, dürfen sie nicht zusammen kommen.“ Da tat sich die Tür auf. Mit wenigen Schritten stand Trude neben dem Bett und vor dem Manne, der ihr Gesicht in seinen blutleeren, kranken Hän-den halten wollte. Ihr Gesicht war bleich, ihre Augen flammten, aber sie zwang ein Lächeln auf die Lippen und legte ihre Hand auf ihres Vaters Schulter. „Sei nur still, ich schüße dich“, hieß das. Und der große Mann mit dem stolzen Selbstbewußtsein, der fühlte sich unter dem leisen zärtlichen Druck geborgen wie ein Kind im Arm der Mutter. Er war doch schwach geworden, recht schwach, der starke Mann Nau, aber es war eine süße, reizvolle Schwäche, der er sich hingab wie ein müder Schwimmer der sanft ausrollenden Woge. Hardtecke starrte empor, wie aus einem Traum erwachend. Was war's mit ihm? Hatte er je in seinem Leben eine so lange Rede gehalten — so sentimentale Konfessionen. „Zanken Sie nicht — ich gehe schon.“ Schwer-fällig stand er auf. „Ja, ich muß Sie auch weg-schicken. Das Gespräch, dessen Schlüßworte ich hören mußte, ist nichts für einen Kranken. Und“ — sie standen Auge in Auge — „Sie irren, Herr Hardtecke, das mußte ich Ihnen schon damals sagen, als Sie meine Seele erschredten, wissen Sie noch? Der Rhein hörte Ihr Wort voll Haß dort auf der Nöfel — Ihr Wille bindet unser Glück nicht. Die Nöfel ist's, die ich hier habe, und diese Hände sind es, die mein Gesicht halten.“ Und sie beugte sich nieder und küßte die kraftlose Rechte ihres Vaters. Da ging ein Juden über Hardtecks Gesicht und eine Trübung über die Augen, als würde blanker

Stahl angehaucht. „Darüber sprechen wir weiter in drei oder vier Wochen. Ich reise heute noch nach dem Weissen Hirs. Muß mich mal wieder auf-frischen. Nein, bleiben Sie, Fräulein Trude. Ich will Ihrer Frau Mutter nur noch Absieu sagen. Also, bald wieder stramm auf Posten, alter Freund. Leben Sie wohl, Trude.“ Sein Blick umging sie noch einmal, daß es sie heiß durchschauerte, dann schloß sich die Tür hinter Hardtecke. — „Lieber Nau! Du fragst an, wann ich zurück-komme? Morgen abend werdet Ihr mich abholen, sechs-spännig, mit allem Pomp — einen stillen Mann. Die Ärzte haben mir das Todesurteil gesprochen. Nur die Bestätigung dessen, was ich längst ahnte. Alles ist geordnet. Selbst der Sarg bestellt. Dieser Brief ist das letzte. Er gilt weniger dir als ihr, der ich die lieben Hände küße. Trude ist frei. Ich habe sie zur Erbin meiner Schuld eingesetzt. Alles ist testamentarisch geordnet. Nur eine Bitte: sie soll eine Hofe auf meinen Sarg legen. Du schreibst mir, du wollest heut abend die Leitung des Militärvereins niederlegen. Du das nicht. Das ist der Pflug, an den deine Hand gehört. Aber furcht tiefer. Das tut not aller-wärts. Auch deiner Frau meinen Handkuss. Ich danke euch. Hardtecke.“ Diesen Brief las Frau seiner Frau und seiner Tochter vor. Langsam Wort um Wort, und die Zunge war ihm dabei schwer wie Blei. Mit dem Telegramm, das meldete, man habe Hardtecke mit der Wunde in der Schläfe tot in der Dresdener Heide gefunden, war der Brief gekommen. Vom Gemeinleuchter floß weich das Licht. Still — das Raunen, das schlimme, ist verstummt. Neben dem Schreibtisch steht der Kollstuhl Frau Naus. Seit er wieder in seinem Zimmer sitzen durfte, schien es Nau ein lebhaftes Bedürfnis, ja ein Trost, die Nähe seiner Frau zu spüren. Zärtlich nannte er sie nur noch: Mutter. Viel heiße Abbitte lag in dem Wort. Jetzt schluchzte die Kommissionsrätin heftig auf: „Ach, der arme, gute, gute Hardtecke — nein, das ist zu schrecklich — lieber Gott, Trude, nun wärst du schon Witwe.“ Trude stand am Fenster und hatte die Stirn gegen die Scheibe gelehnt. Draußen am Abend-himmel standen die Sterne. Ihr war's als streife ein Rauch über die Lippen. Küßte sie die Seele des Mannes, des unstillen, friedlosen, der nun so still in dem kleinen, vom Waldfrieden umhogen Friedhof unter Kiefern und Tüchten der Heide lang hingestreckt lag: „Gott sei Dank, ich habe Ruhe.“ Da faltete sie die Hände und betete heiße für den Mann, für den, seit seine Mutter gestorben, niemand mehr gebetet. Aber als sie sich umwandte, sagte sie mit fester Stimme: „Er schreibt, ich sei frei? Er kann mich nicht frei geben, so wenig er mich binden konnte. Vater, sein Erbe weise ich zurück.“ Nau nickte. „Ja, Trude, das ist auch meine Meinung, darüber sprechen wir noch. Und das andere — jetzt ist wohl die Stunde, darüber zu reden. Mutter, du hättest Trude auch entbehren müssen, wenn es nach unsern Wünschen gegangen

wäre.“ Seine Stimme zitterte. Atemlos stand Trude, jetzt rang der Mann dort am Schreibtisch das schwerste nieder, sein stolzes Selbst. — „Um ich möchte Holms Rat hören, darf ich ihn heute abend noch mitbringen?“ Nicht in jauchzender Freude mit goldenen Flügeln zog das Glück durch Trudes Seele. Still und ernst nahte es und hatte Tränen in den Augen. „Gott ja, Kind, heiraten mußt du doch mal. Und wenn du nur glücklich wirst, Trudel, weiter wünsche ich nichts für mich.“ So tat sich doch leise die Tür auf, und Trude fühlte den warmen Schlag des Mutterherzens. Der Kommissionsrat aber war schwerfällig auf-gestanden. „So — nun hilf mir, Trudel, daß ich mich zurecht mache.“ „Vater, du willst gehen? Du bist so erschüttert —“ Zärtlich strich er ihr über die blasse Wange. „Ne, sei ohne Sorge, Mädel, ich hab' jetzt doppelte Pflichten.“ Da wußte sie, daß ihr Vater wie mit einem befreiten Ausfallmen dem Rat des stillen Mannes folgen würde. Und für diesen klugen seinen Rat dankte sie Hardtecke in innerster Seele. Die Hand vom Pflug zu nehmen, wäre für ihren Vater schlim-mer gewesen denn der Tod. Und so half sie ihm in den Uniformrock und legte ihm die Orden und die Schärpe an. Dann geleitete sie ihn hinaus. In der Halle ging Nau erst an das Telephon. Das Herz schlug ihr laut, als sie hörte, wie ihr Vater bei Berlich anfragte, ob Holm noch da sei. „Sonderbar, Trudel“, sagte er, sich umwendend, „Holm ist mit seinem Bruder bereits zur Versamm-lung ins Tivoli gegangen. Na, da treff' ich ihn ja. Laß eine Flasche von 87er Müdesheimer, den mir Hardtecke geschenkt, heraufholen, zu seinem Andenken. So, und nun gib mir noch einen Kuss, Mädel!“ Er nahm sie in seine Arme und sah ihr tief in die Augen. „Sieh mal, heut — heut wollt' ich mein Amt niederlegen. Nein, nun tu' ich's nicht. Aber beichten muß ich und bekennen: ich habe die Furchen zu feicht gezogen. Ich habe mit Neugierlichkeit das große Ziel erstreben wollen. Mit Hurra habe ich meine Scharen zu Scheinerfolgen geführt. Von den Hurra-schreibern hab' ich mich betören lassen. Und die stillen ehrlichen Kameraden habe ich verkannt, verachtet. Du, Trude, bist auch so'n stiller, tapferer Kamerad gewesen, hast aus-gehalten in redlicher, heißer Arbeit. Wollt' du — wenn du dein Leben dem andern in die Hände gibst — doch noch mein lieber, treuer Kamerad bleiben?“ Da sah ihn Trude an mit ihren tiefen leuchtenden Augen, und wie dort auf dem Niedermal, um den die Geister der Vergangenheit geschwebt, drängte sich all das tiefe Verstehen ihrer Seele, all die Liebe und heiße Herzensbewegung zusammen in das eine Wort: „Vater!“